48544
810.15
WIDENER
HN Y9SV D

Heinrich Heine's Wirken und Streben,

dargestellt an seinen Werken.

Von

Adolf Strodtmann.

Ein Posten ist vakant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebunden — Nur mein Herze brach.

Hamburg.

Verlag von Gustav Carl Würger.

1857.

48544.810.15

Harvard College Library

FROM THE
HEINE COLLECTION
FORMED BY
SALLI KIRSCHSTEIN
OF BERLIN, GERMANY

PRESENTED BY
CARL M. LOEB
OF NEW YORK
MAY 28, 1935

Digitized by Google

8° T 42

Digitized by Google

Heinrich Heine's
Wirken und Streben,

dargeſtellt an ſeinen Werken.

Von

Adolf Strodtmann.

Ein Poſten iſt vakant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbeſiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

Hamburg.

Verlag von Guſtav Carl Würger.

1857.

Digitized by Google

48544.810.15

HARVARD COLLEGE LIBRARY
REDUCTION
PRESENTED BY
CARL M. LOEB
MAY 28, 1935

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter sind mit geringer Veränderung einer Reihe von Vorlesungen über den **Geist der deutschen Literatur der Gegenwart** entnommen, welche ich vor zwei Jahren in Milwaukie, einer der rasch aufblühenden Städte am Ufer des Michigansees, hielt. Die Charakteristik Heine's trug ich kurz nach dessen Tode als Denkrede auf den Verstorbenen in der vorliegenden Gestalt abermals in Philadelphia vor. Ich halte es für nöthig, diese Thatsachen hier zu bemerken, damit dem Leser der Gedanke fernbleibe, als hätte die neueste Broschüren-Literatur über Heinrich Heine irgend

Digitized by Google

welchen Einfluß auf meine Darstellung gehabt. Ich beabsichtige weder den abgöttischen Panegyrikos von Alfred Meißner, noch die mißgünstige Kritik des Herrn Eduard Schmidt-Weißenfels zu widerlegen, welche dem todten Löwen die letzte Schande erweist.

Nein, meine Aufgabe war eine andere. Es schien mir an der Zeit, endlich eine Skizze des Dichters und seiner Stellung zu den großen Fragen des Jahrhunderts zu entwerfen, deren Wahrheit nicht durch zufällige Anekdoten oder die trügliche Auffassung persönlichen Verkehres, wohl aber durch einen Hinweis auf sämmtliche Werke des geschilderten Kämpfers verbürgt werden kann. Das Privatleben Heine's mit seinen Irrthümern und Schwächen, die ich so wenig in Abrede stellen will, daß mir jede Rechtfertigung oder poetische Verherrlichung derselben als der schlechteste Freundschaftsdienst erscheint, den man dem Verstorbenen erzeigen kann, hatte ich in einer Darstellung seiner literarischen Thätigkeit mit keiner Silbe zu berühren, und weder eine Bemäntlung seiner Fehler noch ein Hervorheben

Digitized by Google

etwaiger tugendsamen Handlungen auf diesem, der Oeffentlichkeit fernliegendem Felde zu versuchen.

Trotzdem zweifle ich nicht, daß meine Schrift mancherlei Widersprüche erfahren wird. Die Radikalen werden mir vorwerfen, daß ich den Künstler gegen die einseitig bestimmten Forderungen der Tendenz; die Konservativen, daß ich das Recht einer freien Weltanschauung gegen den Zwang einer herkömmlichen Moral; die Aesthetiker, daß ich eine originelle Form gegen die Willkühr veralteter Regeln in Schutz nahm.

Gegen solche Einwürfe denke ich mich nicht zu verwahren. Aber ich hoffe, daß jenes ungerechte Urtheil über Heinrich Heine, welches eine grämliche Kritik im letzten Jahrzehnt dem Publikum leider nicht ohne Erfolg aufzudringen bemüht war, zu Schanden werde vor dem begeistrungsfreudigen Sinne der Jugend! Ihr, der unsterblichen, widme ich die nachstehende Schilderung, und wünsche, daß manchem Auge der Schatten des Todten aus diesen Blättern in festen Konturen entgegenschreite!

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Wenige Schriftſteller in Vergangenheit und Gegenwart dürfen ſich rühmen, während ihrer eigenen Lebenszeit einen tieferen Einfluß auf die geiſtige Entwicklung ihres Volkes geübt zu haben, als der am 17. Februar 1856 zu Paris verſtorbene deutſche Dichter Heinrich Heine. Obwohl jedes ſeiner Werke von Publikum und Kritik mit Begeiſterung oder fanatiſcher Erbitterung — in jedem Fall aber mit leidenſchaftlichem Intereſſe — empfangen ward, hat dennoch bis auf den heutigen Tag ſelten Jemand eine Charakteriſtik des Geſammtwirkens dieſes größten Schriftſtellers der Gegenwart verſucht. Ehren wir ſeine Manen durch das Bemühen, ein umfaſſendes

Digitized by Google

Bild seiner Thätigkeit aus dem Geist seiner sämmtlichen Werke zu gewinnen!

Muß eine gerechte Kritik überall die Zeitverhältnisse treulich beachten, unter welchen ein Schriftsteller auftrat, so ist dies mehr als bei jedem Andern bei Heine erforderlich, der in jeder Zeile, welche er schrieb, von den Ideen seines Jahrhunderts erfüllt war.

Sein erstes Auftreten fällt in die Jahre kurz vor der Juli-Revolution. Es waren Tage einer wüsten Gährung, in denen auf die großen politischen Enttäuschungen nach den Freiheitskriegen eine dumpfe Verzweiflung selbst unter den Bessern gefolgt war. Niemand sah noch das Neue, welches aus den Trümmern der napoleonischen Herrschaft nach Gestaltung rang; und die Poesie hatte sich, durchdrungen von dem unnatürlichen Gegensatz zwischen Ideal und Leben, in Form der Romantik sehnsuchtsvoll in eine Vergangenheit geflüchtet, wo noch das Band einer einheitlichen Weltanschauung die civilisirten

Digitized by Google

Völker Europa's umſchlang, und das äußere Leben nicht ſo rauh und eiſig mit den innern Bedürfniſſen des Herzens in Widerſpruch ſtand. Auch Heine ſehnte ſich in ſeinen erſten Liedern nach dem fernen Kindheitsalter unſeres Volkes zurück — allein bald erkannte er das Krankhafte dieſes phantaſtiſchen Sehnens, und ſtürzte ſich muthig in die Wellen der kalten, poeſieloſen, dumpf in ihren Feſſeln aufſtöhnenden Gegenwart!

Wohin er die Augen wandte, begegneten ihm Elend und Schmerz. Jede gebeugte Stirn, jede heimlich geballte Fauſt verkündeten ein unſägliches Leid, aus welchem es ſcheinbar keine Rettung gab — und mit tiefem Weh rief der Dichter all dieſe ſtummen Klagen laut in die Welt hinaus. Er zuerſt verlieh all dieſem Sehnen das Wort; er ſprach aus, was der Sklave einer barbariſchen Geſellſchaft ſich kaum ſelbſt zu bekennen gewagt hatte: — die Verworfenheit der ganzen beſtehenden Lebensform. Und mit welcher Berechtigung lehnte ſich ſeine Klage an die Zeit! Zu dem Mißlingen aller phantaſtiſch

traumhaften Bestrebungen der Romantiker gesellte sich der widrig rohe politische Druck. Ueberall die bittersten Enttäuschungen, im Leben wie in der Kunst! Die Eide der Fürsten — jene heiligen Eide, geschworen, während ganz Europa als waffenklirrender Zeuge auf dem Schlachtfelde stand — waren vergessen; jede Hoffnung auf politische Freiheit erstickt; die Kaiserschreier brachten auch nach der Juli-Revolution ihren Kaiser eben so wenig zu Stande, wie 1848 die Kaiserheuler zu Frankfurt am Main; selbst die volksfeindliche Partei gelangte nicht vollständig zum Siege; es war ein Zustand zwitterhaftester Verstörtheit; der nackte Verstand, die Prosa der Maschinen fraß sich durch, und Wenige noch ahnten die stille Revolution, welche der Dampf zu vollziehen hat; der letzte Trost, die Religion, schlug um in Görres'schen Jesuitismus; kein Hoffnungsschimmer in Vergangenheit und Gegenwart; kein Stern, der, wie einst jener von Bethlehem, in die Zukunft wies ... da wurde — und so mußte es kommen — der Weltschmerz die Seele unserer Literatur!

Digitized by Google

Der Weltſchmerz iſt: das aus der Unwahrheit und Ungerechtigkeit all unſerer Lebensformen entſpringende Leid; er iſt das beſtimmte Gefühl: daß ein Riß durch das Weltall und Menſchenherz geht, welcher ausgefüllt, eine blutende Wunde, die geſtillt werden und verharſchen muß. Die Poeſie hatte als ihr Gebiet bisher vorzugsweiſe das Ueberſinnliche betrachtet; gleich unſerer Philoſophie war auch unſere Dichtung metaphyſiſch und transzendental, ſo oft der Poet, ſich abkehrend vom ſubjektiv lyriſchen Gefühle, ſein Lied in das Allgemeine ſich hinabtauchen ließ. Selbſt Göthe hatte ſeinen Fauſt zuletzt in den chriſtlichen Himmel geflüchtet; allein dieſer Himmel wurde von ihm, dem „großen Heiden", ſo wenig mehr geglaubt, wie ſich die Menſchheit länger auf ihn vertröſten ließ. Die Philoſophie hatte ihr Werk des Anzweifelns vollbracht; dem Zweifel folgte nun die Verzweiflung der Maſſen, welchen auch der letzte Troſt für irdiſches Elend, das beſſere Jenſeits, entriſſen war. Da ſtieg die Poeſie im vollen Glanz ihrer Göttlichkeit von ihrem himmliſchen Throne, aus den

Digitized by Google

überſinnlichen Sphären auf die ſchöne Erde hinab, und gab ſich ihr zu eigen für ewig. Und das Erſte, was ihr dort entgegentrat, war das Elend, die Noth, der Schmerz! Was Wunder, daß ſie dieſen auf die Saiten ihrer Harfe ſpannte, und ſo mächtig ſchwellende Akkorde griff, daß wir alle lautlos verſtummten, und dem Geſange horchten, der unſer tiefgeheimſtes Weh in ſo entſetzlicher Klarheit über die Erde erſchallen ließ?

Ueber die Thatſache, daß von jetzt an der Weltſchmerz die Seele unſerer Poeſie ward, und all ihr Singen der Freiheit, jener „rechten Dame" gilt, die noch immer nicht erſcheinen will, ſpricht ſich Heine ſchon in einem ſeiner älteſten Lieder klar genug aus:

Die Minneſänger.

Zu dem Wettgeſange ſchreiten
Minneſänger jetzt herbei;
Ei, das giebt ein ſeltſam Streiten,
Ein gar ſeltſames Turnei!

Digitized by Google

Phantaſie, die ſchäumend wilde,
Iſt des Minneſängers Pferd,
Und die Kunſt dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das iſt ſein Schwert.

Hübſche Damen ſchauen munter
Vom beteppichten Balkon,
Doch die rechte iſt nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkron'.

Andre Leute, wenn ſie ſpringen
In die Schranken, ſind geſund;
Doch wir Minneſänger bringen
Dort ſchon mit die Todeswund'.

Und wem dort am Beſten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der iſt Sieger, der erringet
Beſtes Lob aus ſchönſtem Mund.

Aber der Weltſchmerz war dennoch nicht die vergebliche Klage um ein ewig verlorenes Gut; — nein, er brachte der Menſchheit all ihr Leid zum Bewußtſein, und erſchuf dadurch jene gefühls- und verſtandesklare Unzufriedenheit, welche ſich nicht mehr

Digitized by Google

zur Ruhe begeben kann, ehe sie die zu vollem Glück nothwendigen Bedingungen sich erstritten hat. Mitten im Aufschrei seiner Schmerzen sang uns der Poet ein blutrothes Kampflied, sang die Auferstehung des Weltalls, sang die Versöhnung zwischen Mensch und Menschen, zwischen Mensch und Natur.

Heine zuerst — wie nach ihm alle neueren Dichter — gelangte, indem er das Verdammungs-Urtheil über die alte Gesellschaft sprach, zu der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß die Weltgeschichte bei einer ganz neuen Phase angelangt sei, und daß sich im Schooße der Menschheit ein ganz neues Ideal entwickle, das nach blutig ernstem Kampfe auf der abgeräumten Baustelle der Vergangenheit den Tempel der Zukunft errichten und eine Siegesfeier der Versöhnung begehen wird.

Ehe wir die spezielle Thätigkeit unseres Dichters näher in's Auge fassen, werfen wir einen flüchtigen Blick auf jene vielbesprochene literarische Erscheinung, welche unter der Firma: „Das junge Deutsch-

Digitized by Google

land" beſonders häufig mit Heine's Namen in Verbindung gebracht worden iſt, und in direktem Gegenſatz zu der romantiſchen Schule ſtand. Dieſer Ausdruck bedarf einer Erklärung. Das Grundſtreben beider feindlichen Parteien — jenes ſehnſüchtige Verlangen: die Einheit zwiſchen Kunſt und Leben, Ideal und Wirklichkeit wiederherzuſtellen — blieb daſſelbe; nur hatten die Romantiker als Weg zu dieſer Einheit die Rückkehr in die Vergangenheit bezeichnet, während das junge Deutſchland ihn in der Verwirklichung ihrer Ideale der irdiſchen Zukunft fand. Als die Männer des „jungen Deutſchlands" (der Name war bekanntlich durch Wienbarg's „Aeſthetiſche Feldzüge; dem jungen Deutſchland gewidmet!" entſtanden) nennt der Bundestagsbeſchluß vom December 1835, welcher ihre Schriften verbot, die Namen: Heine, Wienbarg, Gutzkow, Mundt und Laube. Ein bewußt einheitliches Streben hatte zwiſchen dieſen Männern kaum jemals beſtanden; ſeit jetzt feindeten ſie ſich zum Theil gar öffentlich an. Nichts deſto weniger ruht ihre Weltanſchauung auf

Digitized by Google

einer gemeinschaftlichen Basis; in ihren Hauptlehrsätzen waltet ein kaum zu beachtender Unterschied, und ... es ist wohl hier zum ersten Male die komische Thatsache zu berichten, daß eine oberste Polizeibehörde mit kritischem Scharfsinn das Amt des Literarhistorikers geübt hat.

Als erste Eigenthümlichkeit ihres Strebens sehen wir bei all diesen Männern ein entschieden feindseliges Verhalten gegen das Christenthum. „Der einstmalige unbewußte Einklang zwischen Mensch und Natur, Mensch und Menschen ist verloren gegangen; der letzte große Versuch zur Wiederherstellung dieses Einklanges war das Christenthum, und auch dies hat jene Mission nicht vollbracht." So lautete das Wort, welches unsere Dichter aus jedem kummerblassen Antlitz, aus dem zornblitzenden Auge jedes Unterdrückten erkannten, der mit nutzloser Mühe wider die fesselnden Staatsinstitutionen anringt, welche ihm von Kanzel und Katheder als so vortrefflich gepriesen werden. Auch das Christenthum — diese Thatsache wurde jetzt festgestellt — ist nicht im Stande gewesen, die

Digitized by Google

ganze Menschheit oder auch nur deren Mehrzahl zu beglücken. Jene alte Lehre von der Unvollkommenheit alles Irdischen und Menschlichen genügte nicht mehr; Armuth und Hunger nahmen überhand, und ließen sich mit Bibelworten nicht stillen. Da hatte das junge Deutschland — und zuerst wieder Heinrich Heine — den Muth, jenes Fragezeichen auf der Stirn der Menschheit zu lesen: ob nicht über das Christenthum hinaus eine Weltversöhnung zu finden sei? Man versuchte zuvörderst die Lösung dieser Frage nicht indem man alle Religion barsch über den Haufen warf, sondern durch das Aufstellen einer neuen Gesellschaftsreligion, deren Göttin „die Freiheit" war (Heine's Reisebilder, vierter Band, Seite 316, und an anderen Orten). Jeder Schriftsteller verfolgte hier ziemlich selbstständig seinen eigenen Weg, je nachdem ihm sein besonderes Ideal der Freiheit vor Augen stand; aber darin kamen wieder alle überein, daß ihnen weniger an dem Verhalten des Menschen zu Gott, als an dem Verhältniß des Menschen zum Menschen gelegen war. Schon dieser

Digitized by Google

Umstand erklärt zur Genüge, weßhalb man im Allgemeinen bald den persönlichen Gott fallen ließ, und offen zur Fahne des Pantheismus schwor. Wie letzterer durch sein Regiren eines speziell und vorbedacht die Menschengeschicke lenkenden Himmelsherrn das einzelne Individuum mit dem unveräußerlichen Freibriefe bewußter Selbstbestimmung versah, so führte er auf der andern Seite eben dies Individuum auf einen harmonischen Zusammenhang mit dem Weltganzen und der Menschheit zurück. Aber dies Band erweiterte sich von den beschränkten Grenzpfählen der Nationalität über die Bewohner des ganzen Erdballs, und in Folge dieser Anschauung begann der Gedanke einer Weltverbrüderung und Weltliteratur seiner Verwirklichung entgegenzureifen.

Bei ihren Bestrebungen gegen die krankhaften Auswüchse des Christenthums kam diesen Männern ihre Vertrautheit mit den jüngsten Entwicklungsstufen der deutschen Philosophie trefflich zu statten, und vor Allem wurde die Frage nach dem Verhältniß von Geist und Materie auf's Glücklichste angeregt.

Digitized by Google

Das Chriſtenthum hatte mit ſeiner Lehre von der Verderbniß der Welt als ſolcher und der Erbſündhaftigkeit des Fleiſches die widernatürliche Trennung von Geiſt und Leib ſcharf ausgeſprochen, und dieſe Lehre in ſeiner Dogmatik zum durchgebildetſten Spiritualismus entfaltet. In Frankreich war freilich ſeit längerer Zeit eine Reaktion gegen ſolche Verdammniß des Fleiſches aufgeſtanden, aber dieſe hatte einem ziemlich rohen Materialismus gehuldigt; und ſo fand nun das junge Deutſchland einen hiſtoriſch naheliegenden Weg der Verſöhnung in der Lehre: „Weder Geiſt noch Materie für ſich allein iſt berechtigt; die Trennung dieſer beiden war ein Irrthum von mehreren tauſend Jahren; beide in ihrer Einheit, und gleichberechtigt in dieſer, bilden den ganzen, vollharmoniſchen Menſchen.“ Das war der Sinn jener verrufenen „Wiedereinſetzung des Fleiſches“, welche von den Vertretern des jungen Deutſchlands — von jedem freilich in beſonderer, manchmal verletzender Form, und von jedem dennoch nur bis zu einem gewiſſen Punkte gepredigt ward. Mit beſonderem Nachdruck

Digitized by Google

heben wir dieſen jugendlichen Ungeſtüm hervor, welchem jede Berechnung der Form ferne lag, und welcher daher eine Zeitlang nicht durch das, was er ſagte, ſeinen Zweck vereitelt ſah, ſondern durch die Weiſe, wie er es vortrug. Nur hieraus läßt es ſich erklären, daß in Deutſchland die ſo kühn erhobene Forderung nach der Emanzipation des Weibes ſo bald und auf lange Jahre wieder zurückgedrängt ward; denn gegen den Hauptſatz des jungen Deutſchlands: daß eine Ehe ohne Liebe, eine Gemeinſchaft der Leiber bei Mangel jedes Bandes geiſtiger Verſtändigung weit unſittlicher ſei, als der Liebesverkehr zweier Menſchen ohne ein kirchliches Band — gegen dieſen Satz herrſchte gewiß gar kein ſo ernſtlicher Groll.

Den Reigen all dieſer Ideen der neuen Zeit — der Gleichberechtigung von Geiſt und Materie, der Weltverbrüderung und Weltliteratur — eröffnete nun als Chorführer Heinrich Heine, geboren am 12. December 1799 zu Düſſeldorf am Rhein. Seine

Digitized by Google

Eltern waren jüdiſchen Glaubens, und obwohl Heine im Jahr 1825, um ſeine juriſtiſche Carrière fortſetzen zu können, pro forma zum Chriſtenthum übertrat, kann man doch hierin ſchwerlich etwas Anderes, als das Vollziehen eines ſtaatsmäßig vorgeſchriebenen Aktes erblicken. In ſeinen kürzlich erſchienenen Geſtändniſſen ſagt er ganz unumwunden: „Wenn ich überhaupt dem evangeliſchen Glauben angehörig bleibe, ſo geſchieht es, weil er mich auch jetzt durchaus nicht genirt, wie er mich früher nie allzuſehr genirte. Freilich, ich geſtehe es aufrichtig, als ich mich in Preußen und zumal in Berlin befand, hätte ich, wie manche meiner Freunde, mich gern von jedem kirchlichen Bande beſtimmt losgeſagt, wenn nicht die dortigen Behörden Jedem, der ſich zu keiner von den ſtaatlich privilegirten poſitiven Religionen bekannte, den Aufenthalt in Preußen und zumal in Berlin verweigerten.“ Durch ſein ganzes Leben hat dagegen Heine eine ſchonungsvolle Pietät gegen das Religions- und Kulturleben ſeiner Vorfahren bewahrt, wie denn überhaupt mit ihm recht eigentlich die

Digitized by Google

Betheiligung des Judenthumes an unſerer Literatur beginnt. Durch den geſellſchaftlichen Fluch, welcher ſeit länger als zweitauſend Jahren ſo entwürdigend auf dieſem Volke laſtet hat, ſcheinen die Juden ganz beſonders zu Trägern des Weltſchmerzes berufen zu ſein.

Seine erſte Erziehung genoß Heine im Franziskanerkloſter und ſpäter im Gymnaſium zu Düſſeldorf, welches damals — in der franzöſiſchen Zeit — hauptſächlich unter Leitung der Jeſuiten ſtand. Den Einfluß dieſer franzöſiſchen Zeit auf die ganze Jugend des Dichters dürfen wir um ſo weniger außer Acht laſſen, als er ſelbſt auf dieſe Einflüſſe ſo hohen Werth zu legen ſcheint, und dieſelben im „Buch Le Grand“ mit unübertrefflicher Wärme und Lebensfriſche geſchildert hat. Schon in ſeinem ſechszehnten Jahre verherrlicht er den Kaiſer in einem Gedichte, das unter dem Titel „Die Grenadiere“ (Buch der Lieder, Seite 56—57) berühmt geworden iſt — er verherrlicht den Kaiſer in einem Momente, wo das ganze koalizionirte Europa triumphirt! Wir dürfen

Digitized by Google

behaupten, daß gerade der frühzeitig innige Verkehr mit den kecken und beweglichen Elementen der französischen Nationalität ihm selbst jene bewegliche Kühnheit und Sicherheit, vielleicht auch ein gut Theil jener Grazie verlieh, womit er das Schwert wider die alte Gesellschaft erhob.

Von seinen Eltern anfänglich dem Kaufmannsstande bestimmt, lebte Heine eine Zeitlang in Hamburg, verließ indeß bald eine ihm so wenig zusagende Beschäftigung. Von 1819—21 studirte er in Bonn, 1822 in Göttingen, 1822—23 in Berlin, 1824 wieder in Göttingen Rechtswissenschaft, auf welcher letztgenannten Universität er im folgenden Jahr promovirte. In Berlin verkehrte er, außer mit Rahel und deren feingebildetem Manne Varnhagen von Ense, namentlich mit dem Philosophen Hegel, dem Rechtsgelehrten Gans, dem Sanskritkundigen Bopp, dem Schauspieler Ludwig Devrient, und den Dichtern Chamisso, Laube, Wolf, Uechtritz und Grabbe. Von dort aus bereiste er Preußisch-Polen, und trat in Folge dieser Reise 1822 zuerst im „Gesellschafter"

Digitized by Google

mit einem anonymen Aufſatze „Ueber Polen" auf, in welchem ſich ſchon mancher originelle Zug ſeiner ſpäteren Proſa erkennen läßt, und in welchem der Zenſor ſchon bedeutende Parthieen zu ſtreichen fand. In demſelben Jahre erſchien von Heine ein Band Jugendgedichte (Berlin, bei Maurer), welcher indeß ziemlich kühl aufgenommen ward. Nur Rahel erkannte mit dem ihr eigenen Scharfblicke ſchon jetzt die ganze Bedeutſamkeit des Dichters, und blieb ihm bis an ihren Tod auf's Innigſte befreundet. „Heine hat ein Sieb im Ohr, welches nichts Schlechtes durchläßt", ſchreibt ſie an Gentz; „er wurde uns vor mehreren Jahren zugeführt, wie ſo Viele und immer zu Viele; da er fein und abſonderlich iſt, verſtand ich ihn oft, und er mich, wo ihn Andere nicht vernahmen, und das gewann ihn mir, und er nahm mich als Patronin." Die beſten jener Gedichte finden wir unter dem Titel „Junge Leiden" im „Buch der Lieder" abgedruckt. 1823 erſchienen die „Tragödien, nebſt einem lyriſchen Intermezzo." Erſtere fanden bisher ſelten die rechte Würdigung, obwohl beide — namentlich der „Almanſor"

Digitized by Google

— voll überraschender lyrischer Schönheiten sind. Als das Resultat welcher Schmerzen sich „Ratcliff", die erste dieser Tragödien, geltend macht, sehen wir am Besten aus folgenden, bisher ungedruckten, von dem Dichter in ein Exemplar seiner „Tragödien" geschriebenen Zeilen:

Ich habe die süße Liebe gesucht,
Und hab' den bittern Haß gefunden,
Ich habe geseufzt, ich habe geflucht,
Ich habe geblutet aus tausend Wunden.

Auch hab' ich mich ehrlich Tag und Nacht
Mit Lumpengesindel herumgetrieben;
Und als ich all diese Studien gemacht,
Da hab' ich ruhig den Ratcliff geschrieben.

An künstlerischem Werthe übertrifft indeß „Almansor" bei Weitem den „William Ratcliff", in welchem sich der Einfluß altenglischer Volkslieder von blutigstem Inhalte nicht verkennen läßt, während sich in der Form auch eine gewisse Nachahmung Shakspeare's bemerklich macht. Weßhalb aber, fragen wir, ist „Almansor" nie zu gebührender Anerkennung gelangt?

Digitized by Google

Dies Drama war ein so kühner und origineller Wurf, daß ich nicht begreife, warum es so unbeachtet geblieben ist. Die Gedankenarbeit der jüngstverflossenen Zeit hatte mit unerbittlicher Strenge die bisherige Welt- und Religionsansicht der Menschheit über den Haufen gestürzt; aber diese Thatsache hüllte sich — von Wenigen gekannt — noch in den Mantel einer schwerverständlichen philosophischen Terminologie oder in die vornehm ruhige Würde Göthe'scher Dichtungsform, welche die Massen über die in Geist und Gemüth herrschende Aufregung täuschen wollte. Gegen diese vornehme, in sich doch unruhige Kälte erhob schon in seinen Jugendwerken Heine den unversöhnlichsten Protest. Ihn, den jungen kecken Studenten ergrimmte die ganze Verlogenheit unserer Existenz, ihn ergrimmte vor Allem die Scheu, jene geheime Aufregung des deutschen Geistes und die Unnatur all unserer Zustände laut und offen zu verkünden. Nicht das Herz, nur der Verstand hatte bis jetzt an diesen gewaltigen Kämpfen theilgehabt; Göthe hatte ersteres dem letzten geopfert, und befahl seinem Herzen:

Digitized by Google

„Schweig!“ Heine gebot ſeinem Herzen: „Sprich!“ und dies Herz entfernte nun mit ſtürmiſchem Pochen den Schleier von jener ganzen Geiſtesrevolution, über welche uns Göthe durch die ſteinerne Plaſtik ſeiner Werke belog. Dies war der Kampf Heine's wider die Göthe'ſche Richtung; hier lag das Motiv ſeiner Rebellion, nicht, wie er ſpäter einmal ironiſch ſpaßhaft ſagte, im „Neid“. Er bekennt an dieſer und mehreren anderen Stellen der „romantiſchen Schule“ ausdrücklich, daß er „in Göthe nie den Dichter (ſoll nach ſeiner eigenen Erklärung, Seite 86 ff., heißen: den Künſtler) angegriffen, ſondern nur den Menſchen.“

Alles ſo eben Geſagte gilt höchſt nachdrücklich vom „Almanſor“. Wie derſelbe überhaupt zu den wärmſten und tiefſtempfundenen Dichtungen Heine's gehört, ſo finden wir in dieſem Verſuch, eine Tragödie des Weltſchmerzes zu erſchaffen, bereits einen an Abſcheu ſtreifenden Haß gegen das Chriſtenthum und deſſen ſpiritualiſtiſche Moral. — Die Wahl des Stoffes konnte kaum eine glücklichere ſein. Das

Digitized by Google

Stück spielt in Granada, kurz nach Vertreibung der Mauren aus Spanien. Einer dieser Mauren, Almansor ben Abdullah, ist nach Spanien zurückgekehrt, um noch einmal die Heimath seiner Väter und seine Jugendliebe, Zuleima, zu sehen, die mit ihrem Verwandten Aly, dem Vater Almansor's, zum Christenthum übergetreten ist. Schon an der Thüre von Aly's Hause begrüßt den Fremdling in Gestalt des Dieners Pedrillo ein charakteristisches Beispiel des Renegatenthums. Almansor wird aus dem festlich erhellten Schloß seines Vaters (den er irrthümlich für seinen Oheim hält) in das Wirthshaus gewiesen; denn

— was die alte Gastlichkeit betrifft,
So ist das eine jener Heidensitten,
Wovon dies christlich fromme Haus gesäubert.

Auch die alten maurischen Namen sind umgetauft; der alte Glaube ist ausgezogen,

— — — — — — die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen,
Und laut verlacht ihr leises Todeswimmern.

Digitized by Google

Verändert ſind die Namen und die Menſchen;
Was ehmals Liebe hieß, heißt jetzo Haß.

Almanſor wartet, bis die Gäſte ſich aus dem Schloß entfernt haben, und ſingt dann vor Zuleima's Fenſter ein altes, ihr wohlbekanntes Lied. Sie erſcheint auf dem Balkon, und erkennt den todtgeſagten Geliebten. Am Morgen überraſcht er ſie im Garten, und hier führen die Beiden ein herrliches Zwiegeſpräch über das Chriſtenthum. Almanſor erinnert ſich beim Anblick eines Chriſtusbildes des Tages, wo er bei ſeiner Rückkehr nach Spanien zuerſt eine chriſtliche Kirche betreten hat! Der Eindruck dieſes Kultus' auf ein unbefangenes Menſchenherz iſt wohl ſelten dämoniſch ergreifender geſchildert worden:

Schon an der Pforte goß ſich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hochaufrauſchten und wie ſchwarzer Sud,
Im glüh'nden Zauberkeſſel, qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen, zogen mich
Die Rieſentöne in das Haus hinein,
Und wanden ſich um meine Bruſt wie Schlangen,
Und zwängten ein die Bruſt, und ſtachen mich,

Digitized by Google

Als läge auf mir das Gebirge Kaff,
Und Simurghs Schnabel picke mir in's Herz.
Und in dem Hauſe ſcholl, wie'n Todtenlied,
Das heiſre Singen wunderlicher Männer,
Mit ſtrengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Geſang der weiß- und rothgeröckten Knaben,
Die oft dazwiſchen klingelten mit Schellen,
Und blanke Weihrauchfäſſer dampfend ſchwangen.
Und tauſend Lichter goſſen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge ſah,
Aus jeder Niſche nickte mir entgegen
Daſſelbe Bild, das ich hier wiederſehe.
Doch überall ſah, ſchmerzensbleich und traurig,
Des Mannes Antlitz, den dies Bildniß darſtellt.
Hier ſchlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort ſank er nieder unter Kreuzeslaſt,
Hier ſpie man ihm verachtungsvoll in's Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen ſeine Schläfe,
Hier ſchlug man ihn an's Kreuz, mit ſcharfem Speer
Durchſtieß man ſeine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll jedwedem Bild. Ich ſchaute gar
Ein traurig Weib, die hielt auf ihrem Schooß

Des Martermannes abgezehrten Leichnam,
Ganz gelb und nackt, von schwarzem Blut umronnen —
Da hört' ich eine gellend scharfe Stimme:
„Dies ist sein Blut", und wie ich hinsah, schaut' ich
Den Mann, der eben einen Becher austrank.*)

Aber traumhaft weiß ihn Zuleima in das Christenthum als in ein „Haus der Liebe" hineinzusingen; dies Wort nimmt all sein Wesen gefangen; er denkt nicht an den heuchlerischen Sinn, welchen die Kirche unter dem Worte verbirgt, er hört nur dessen süßen Klang:

*) Wie wenig Heine in späterer Zeit dies herbe Jugend-Urtheil gemildert hat, sehen wir aus folgender Stelle der „romantischen Schule" (Seite 26 ff.): „Wenn wir jetzt in einen alten Dom treten, ahnen wir kaum mehr den esotherischen Sinn seiner steinernen Symbolik. Nur der Gesammteindruck dringt uns unmittelbar in's Gemüth. Wir fühlen hier die Erhebung des Geistes und die Zertretung des Fleisches. Das Innere des Domes selbst ist ein hohles Kreuz, und wir wandeln da im Werkzeuge des Martyrthums selbst; die bunten Fenster werfen auf uns ihre grünen und rothen Lichter wie Blutstropfen und Eiter; Sterbelieder umwimmern uns; unter unseren Füßen Leichensteine und Verwesung; und mit den kolossalen Pfeilern strebt der Geist in die Höhe, sich schmerzlich losreißend von dem Leib, der wie ein müdes Gewand zu Boden sinkt."

Digitized by Google

Du ſpracheſt aus, Zuleima, jenes Wort,
Das Welten ſchafft, und Welten hält zuſammen;
Du ſpracheſt aus das große Wörtlein: Liebe!

Schon will Almanſor ganz ſich dieſer Religion der Liebe hingeben, ſchon ruft er aus:

Dein Himmel nur, Zuleima's Himmel nur
Sei auch Almanſor's Himmel, und dein Gott
Sei auch Almanſor's Gott, Zuleima's Kreuz
Sei auch Almanſor's Hort, dein Chriſtus ſei
Almanſor's Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet —

da tönen in der Ferne die Kirchenglocken, und auf ſeine erſchreckte Frage erklärt ihm Zuleima:

Hörſt du, Almanſor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf: Zuleima wird vermählt heut
Mit einem Mann, der nicht Almanſor heißt.

Jene Religion der „Liebe" verwandelt ſich plötzlich in eine Religion der unnatürlichſten Entſagung, und wahnſinnig ſtürzt Almanſor fort. Wunderſchön iſt der Monolog des wahnwitzigen Almanſor's, den ein alter, ergebener Diener, Haſſan, welcher dem Koran treu geblieben iſt, endlich dadurch aus ſeinen

Digitized by Google

Selbstmordgedanken weckt, daß er ihm die Aussicht erschließt, Zuleima am Hochzeitstage zu rauben. Nach blutigem Kampfe trägt Almansor (der noch immer nicht weiß, daß Aly sein Vater ist) die ehemalige Geliebte von dannen, welche sich bei ihrem Erwachen im Himmel glaubt, und sich nicht genug verwundern kann, auch Almansor dort zu finden, der nach dem Ausspruch ihres Beichtvaters zur ewigen Hölle verdammt sei.

— — — — — — — — In dem Himmel
Bedarf es der Verstellungskünste nicht,
Und frei darf ich gestehn: Ich liebe dich,
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almansor!

Aber schon tönt das Waffengeklirr der Verfolger zu ihnen aus der Felsschlucht empor:

Nenn's Eblis, nenn' es Satan, nenn' es Menschen,
Die tückisch arge Macht, die wild hinaufsteigt
In meinen Himmel selbst!

Zuleima fordert ihn auf, hinab in das Blumenthal zu fliehen, und mit den Worten:

— — — — Die Jäger nahen schon,
Mein Reh zu schlachten! Dorten klirrt der Tod,

Digitized by Google

Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt' ich in den Armen!

ſtürzt ſich Almanſor mit ihr vom Felſen hinab.

Aly, der Chriſt, welcher erſt eben erfahren hat, daß ſein Sohn Almanſor noch lebe, ſchließt mit der furchtbaren Anklage gegen das Chriſtenthum:

Jetzt, Jeſu Chriſt, bedarf ich deines Wortes,
Und deines Gnadentroſts und deines Beiſpiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung ſagt mir: ausgeräutet wird
Die Lilie und die Myrthe auf dem Weg,
Worüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen ſoll in ſtolzer Majeſtät.

Indem wir nochmals die Lektüre dieſer in ihrer Art einzigen Tragödie dringend empfehlen, wenden wir uns jetzt zu Heine's erfolgreichſter Wirkſamkeit, wie ſich dieſelbe im „Buch der Lieder", den „Neuen Gedichten", dem „Romanzero" und ſeinen jüngſten „Gedichten" bethätigt hat. Wir dürfen dieſe verſchiedenen Sammlungen um ſo eher in ihrem Zuſammenhange betrachten, als ſich im Weſentlichen ſchon in dem erſten Bande dieſelbe Tendenz wie in ſeiner neueſten Lyrik

Digitized by Google

zeigt — nur daß Heine mit jedem Jahre schärfer den Grundzug seines Wesens und den Kerngedanken seiner Dichtung entfaltet hat. Wir haben schon einmal bemerkt, daß Heine zuerst die Heuchelei und Verlogenheit unserer Zustände offen proklamirte. Dies geschah im „Almansor", dies geschieht in seinen lyrischen Gedichten. Daß er selbst von den unheilvollen Einflüssen all dieser gesellschaftlichen Mißstände für seine eigene Person weder frei war, noch Freiheit von denselben erlog, machte ihn eben zu dem, was er unleugbar geworden ist: zu dem getreusten Spiegel der Zeit, in welche sein Auftreten fällt. In ihm kam sich — in direktem Gegensatz zu der Lehre von einer prädestinirten „Erbsündhaftigkeit des Fleisches" — die Menschheit zum Bewußtsein ihrer ganzen selbstverschuldeten, daher auch heilbaren Versunkenheit; und gerade dies Bewußtsein ist der erste Schritt zu ihrer vollständigen Wiedergeburt. Was Heine somit am Schönsten ziert, ist jene, ich möchte sagen: leidenschaftliche Subjektivität, welche so oft als ein Tadel gegen ihn erhoben ward. Die einzig

Digitized by Google

richtige Entſprechungsform dieſer wie aller Subjektivität war die Lyrik, und von dieſer hat ſich Heine weder in ſeinen Liedern, noch in ſeinen Dramen, noch ſelber in ſeiner Proſa um die Breite eines Haares entfernt. Ja, er giebt uns nicht blos die Stimmung, den Gedanken, das Gefühl, ſondern zugleich immer den Prozeß, aus welchem Gefühl, Stimmung und Gedanke hervorging. Dies paſſionirte Streben nach abſoluter Wahrhaftigkeit theilt er mit Rahel, *) deren

*) Es dürfte wohl mehr als eine müſſige Behauptung ſein, wenn ich hier den Satz aufſtelle, daß erſt mit dem ſelbſtthätigen Eingreifen der Frauen in die Weltgeſchichte uns die Möglichkeit einer vollendeten Dichtung geboten wird, welche einem idealeren Leben den wahrhaft entſprechenden Ausdruck verleihen kann. Poeſie und Leben waren bisher unnatürlich getrennt; die Poeſie — man drehe und wende die Sache, wie man will, oder bemäntle ſie mit jeder beliebigen Phraſe — die Poeſie in all ihren Schöpfungen bot uns meiſtens ein Leben, das in Wirklichkeit ſelten oder nie genau in der Weiſe vorhanden war, wie die Phantaſie es uns darſtellte. Es fällt uns nicht ein, den Dichter deßhalb zu tadeln, da ſeine Werke eben meiſt aus der überwältigenden Sehnſucht nach einem Edleren und Beſſeren entſprangen, und ſein ungeduldiges Herz ihn dies ſchönere Leben wenigſtens in einem Traumbild erſchaffen ließ; aber nur zu oft hielt er ſelbſt und öfter noch die kritikloſe Menge, durch jene Phantaſien

Einfluß auf ihn nicht genug hervorzuheben ist, und der auch später „die Heimkehr“ gewidmet ward.

Unter allen Männern haben wenige dies Wahrheitsstreben einer, wenn auch nicht einheitlichen, so doch einheitsbedürftigen Natur in so überraschendem Grade besessen, wie Heinrich Heine. Deßhalb wohl hat er sich in der lyrischen Dichtungsform als den größten Meister aller Zeiten und Völker bewährt. Nur drei Lehrer hatte er in dieser höchsten Kunst:

---

geblendet, diese selbst schon für Wirklichkeit, und ließ sich träge an ihrem glänzenden Gaukelspiele genügen. Man hat bekanntlich an den dichterischen Produktionen der Frauen häufig getadelt, daß sie in unkünstlerischer Gewissenhaftigkeit das Leben blos abspiegeln, statt es »poetisch zu verklären«. Man tadelt hier jedenfalls am unrechten Orte; denn diese Eigenschaft befähigt die Frauen eher zur Erreichung der höchsten Palme auf dem Felde der Dichtkunst; man hätte die Wahl des Stoffes tadeln mögen, den sie schilderten, wenn derselbe als zu werthlos erschien; allein sicher nicht die Weise ihrer Schilderung, wenn dieselbe aus jenem Streben nach absoluter Wahrhaftigkeit entsprang. Es ist ein charakteristischer Vorzug der Frau, daß sie in der Regel die Dinge sieht, wie sie sind, nicht wie dieselben trüglich erscheinen. Ich sehe die Rache der Weltgeschichte für die Unterdrückung des Weibes zumal in dem Umstande, daß (mit seltenen Ausnahmen) der Mann

Digitized by Google

ſein eigenes Herz, das Herz des Weibes, und die alten Volkslieder unſerer Nation. Von erſterem hat er am Meiſten gelernt; Vieles von unſerm Volksliederſchatze; Einiges, aber am Wenigſten von den Frauen, deren Herz ihm, wie er in ſeinen letzten Krankheitsliedern ſelbſt geſteht, ewig ein Räthſel blieb; während er dennoch als echter Prophet das Bekenntniß der ihm ſo unliebſamen Wahrheit nicht zurückhalten kann: daß die alte Welt „in Trümmer fällt", ſobald ſich das Weib zum Bewußtſein ihres Weſens gelangen wird:

---

die Fähigkeit verlor, ſich ſelbſt als den richtigen Spiegel des Alls zu betrachten; während bei dem Weibe im Ganzen eine ſo gefährliche Spaltung ihrer Geiſteseinheit, eine ſo irreführende Zerklüftung in Denken, Fühlen und Wiſſen niemals ſtattgefunden hat. In ihrer einheitlichen Natur ſpiegelt ſich daher viel öfter noch die Welt in ungetrübter Reine, als beim Manne, wo jedes Bild ſich in der Regel erſt an den ſcharfen Zacken des Verſtandes bricht, und dadurch von vornherein eine ſchiefe Verzerrung erhält. Nicht als ſpiegelte ſich in den Frauen nur das Reine rein; im Gegentheil, auch das Schlechte und Schmutzige mag ſich eben ſo oft in ihrer Seele reflektiren; aber es ſpiegelt ſich auch dann, wie es iſt. Welch eine ungeahnte Fülle herrlicher Dichtungen haben wir von dem Weibe zu erwarten, wenn unſer Leben künftig einmal würdigere und höhere Geſtaltungen zu ſpiegeln erlaubt, als in unſerer traurigen Gegenwart!

Digitized by Google

Die Geſtalt der wahren Sphynx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Faſelei iſt jener Zuſatz
Des betatzten Löwenleibes.

Todesdunkel iſt das Räthſel
Dieſer wahren Sphynx. Es hatte
Kein ſo ſchweres zu errathen
Frau Jokaſtens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt ſein eignes
Räthſel nicht das Frauenzimmer;
Spräch' es aus das Löſungswort,
Fiele dieſe Welt in Trümmer.

Hier giebt uns der Dichter ſelbſt den Standpunkt, von welchem aus all ſein Streben der Zukunft nicht mehr genügen wird. Auch er war kein Oedipus, und jenes Räthſel will eben gelöſt ſein. Auch hat unſer Dichter Verſuche — aber mißlungene — zur Löſung gemacht; und der Grund des Mißlingens lag darin, daß Heine den Gegenſatz von Geiſt und Materie im Eifer des Kampfes gegen den Spiritualismus weder im Leben, noch in Folge davon im Liede auf-

Digitized by Google

zuheben gewußt hat. Er war auch hier wieder der treueſte Spiegel ſeiner Zeit, und konnte nicht über dieſelbe hinaus; jener Dualismus kam ſich in ſeiner Perſon auf's Klarſte, oftmals auf's Schneidendſte zum Bewußtſein; er verkündete ſtürmiſch die Nothwendigkeit, ihn zu vernichten — aber die Vernichtung ſelber mißlang.

Pſyche.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Bruſt die große Gluth,
Schleichet Pſyche zu dem Lager,
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und ſie zittert,
Wie ſie ſeine Schönheit ſieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Aermſte ſtirbt beinah!
Pſyche faſtet und kaſteit ſich,
Weil ſie Amorn nackend ſah.

Das iſt die Klage. Pſyche, die arme Seele, irrt achtzehn Jahrhunderte lang unter dem Bannfluche

Digitized by Google

des Chriſtenthumes umher, weil ſie nach der Vermählung mit dem unverhüllten Gott der Liebe gezittert hat. Auch gegen die pantheiſtiſche Antwort:

Auf dieſem Felſen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Teſtament;
Das Leid iſt ausgelitten.

Vernichtet iſt das Zweierlei,
Das uns ſo lang' bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörſt du den Gott im finſtern Meer?
Mit tauſend Stimmen ſpricht er.
Und ſiehſt du über unſerm Haupt
Die tauſend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott der iſt im Licht
Wie in den Finſterniſſen;
Und Gott iſt Alles, was da iſt;
Er iſt in unſern Küſſen —

auch gegen dieſe Antwort hätten wir kaum Vieles einzuwenden, wenn nur nicht Heine's übrige Poeſie

Digitized by Google

einen gar zu roh materialiſtiſchen Kommentar zu dieſem „neuen Teſtament“ böte!

Seine Laufbahn als Liederdichter eröffnete er im „lyriſchen Intermezzo“ mit der Feier einer unglücklichen Liebe, von welcher ſein Gemüth ſich erſt nach Jahren befreit hat. So ſchmerzlich wahr hatte nie zuvor ein Poet von Liebesleiden geſungen, und wahrlich, wem nicht ein Herz von Stein im Buſen ſaß, der konnte nicht gefühllos bleiben bei dieſen wild leidenſchaftlichen, ſüß träumenden, bald hell auflachenden, bald wieder wie leiſes Wellengemurmel dahinfluthenden Akkorden. Statt die Geliebte zu verfluchen, ſtatt ſich in wilden Läſterungen zu ergehn, ſucht er nur ſeinen Schmerz einzuſchläfern; er ſingt ihm ein Wiegenlied, leiſe — leiſe — und dann wieder ſchreit er plötzlich empor aus dem Abgrund ſeiner Qualen, ſo laut, ſo gellend, daß alle Seiten unſerer Seele gewaltſam nachzucken und erſt im nächſten Liede ſich wieder beruhigen. Manchmal auch hält er ſolch eine Stimmung mit dämoniſcher Wolluſt der Schmerzen feſt, und gönnt ſich gar keine Befreiung — ſo in den Liedern:

Digitized by Google

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch ſtrahlſt in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längſt. Ich ſah dich ja im Traum,
Und ſah die Nacht in deines Herzens Raum,
Und ſah die Schlang', die dir am Herzen frißt,
Und ſah, mein Lieb, wie ſehr du elend biſt.

* * *

Ja, du biſt elend, und ich grolle nicht; —
Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein!
Bis uns der Tod das kranke Herze bricht,
Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein!

Wohl ſeh' ich Spott, der deinen Mund umſchwebt,
Und ſeh' dein Auge blitzen trotziglich,
Und ſeh' den Stolz, der deinen Buſen hebt, —
Und elend biſt du doch, elend wie ich.

Unſichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
Der ſtolze Buſen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein.

Digitized by Google

Zu den einfach wehmüthigsten Liedern, welche je einem Dichterherzen entflossen sind, gehört unstreitig jene, „Tragödie" betitelte Romanze (Neue Gedichte, S. 160 ff.), in welche Heine kunstvoll ein altes Volkslied verflochten hat. Eine solche Plastik, eine solche Gegenständlichkeit der Form, wie sie dieser Schriftsteller in all seinen Werken aufzuweisen hat, ist selbst bei Göthe, den man in dieser Hinsicht als Muster zu nennen pflegt, schwerlich zu finden. Heine hat Göthe's Werke bezeichnend mit Statuen verglichen; ich wüßte in der That kein zutreffenderes Bild. Die sichtbare Form der Erscheinung, jeder Zug des Gesichts, jeder Muskel, die ganze äußere Signatur sind mit täuschender Vollendung dem Leben nachgebildet; aber es fehlt häufig die Seele, das Leben selbst; es fehlt das Herz, das warme pulsirende Menschenherz. Und dies Herz ist es, welches bei gleicher technischer Vollendung die Heine'schen Lieder beseelt. Gar keine Prahlerei, sondern ein ganz richtiges Urtheil liegt deßhalb in seinen scherzhaft kritischen Worten:

Digitized by Google

Wenn du gute Augen haſt,
Und du ſchauſt in meine Lieder,
Siehſt du eine junge Schöne
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren haſt,
Kannſt du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn ſie wird mit Blick und Wort,
Wie mich ſelber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirſt du durch die Wälder irren.

Auch die vollſte Muſik, welche in den Tönen unſerer Sprache verborgen lag, hat mit ſeltenem Taktgefühl und nie ſich täuſchendem Ohre dieſer Poet hervorgezaubert. Nur beiſpielsweiſe erinnern wir an die helleniſch trunkene Heiterkeit, welche er in dem Gedicht „der Apollogott" (Romanzero, S. 41 ff.) durch beſtändige Wiederholung des Reimes auf das volle „a", und andererſeits an das unheimlich beklommene Gefühl, welches er in der „Nächtlichen

Digitized by Google

Fahrt" (Romanzero, S. 81 ff.) durch den monoton wiederkehrenden Reim auf das tückisch widerwärtige „ei" heraufbeschwört.

Daß Heine mit seinen Liebesliedern nicht der Trivialität sentimentaler Gefühlsschwärmerei Vorschub zu leisten gedachte, dürften wir ihm auch ohne Versicherung glauben. Hätte er hier dennoch zuweilen gesündigt, so hat er sich auch für diesen Fall ehrlich gerichtet:

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
Wenn der Sänger zwei süße Aeuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth: —
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
Und Aeuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang' keine Welt.

Ebensowenig aber gefiel ihm die unpoetische Tendenzdichterei, welche namentlich seit 1840 sich in

Digitized by Google

unſerer modernen Lyrik breit machte, und das Lied nur noch als journaliſtiſche Parteiwaffe gelten ließ. „Die wahrhaft großen Dichter", ſchrieb er damals, „haben immer die großen Intereſſen ihrer Zeit anders aufgefaßt, als in gereimten Zeitungsartikeln, und ſie haben ſich wenig darum bekümmert, wenn die knechtiſche Menge, deren Rohheit ſie anwidert, ihnen den Vorwurf des Ariſtokratismus machte." Nicht blos der „Atta Troll" war gegen dieſe phraſenhafte, „ſo allgemein wie möglich" gehaltene politiſche Zeitpoeſie gerichtet, ſondern auch ſchon früher hat Heine, wie in dem Gedicht: „Die Tendenz" (Neue Gedichte, S. 252 ff.) ſolche Eintagsfliegen auf's Herbſte verſpottet. Im Gegenſatz zu dieſer verſchwommenen „Allgemeinheit" hat er ſelbſt, wie ſchon angedeutet worden iſt, ſich ſtets auf das ſcharf erkennbare Beſondere gewandt. Auch ihn beſchäftigt, ſo gut wie jene ungeſchickten Trommler, ohne Ruh' und Raſt derſelbe Schmerz um die unnatürlich zerklüftete Menſchheit; aber ſtets ſind es konkrete und deßhalb ergreifende Bilder, welche er uns vor die Seele führt.

Digitized by Google

Weit ſeltener giebt er uns eigene Naiſonnements, als ſolche Lieder, in denen ſich die Geſellſchaft, dadurch daß ſie ſich offen zeigt, ſelbſt zu verſpotten ſcheint. Gerade dieſe Lieder mußten die Welt auf's Wirkſamſte und Nachhaltigſte erbittern, und haben das auch redlich gethan. Wer hat ihr je zuvor einen keckeren Fehdehandſchuh in's Geſicht geſchleudert, als die Worte, mit denen er (Neue Gedichte, S. 45) zu ſeiner Geliebten ſpricht:

Dieſe Welt glaubt nicht an Flammen,
Und ſie nimmt's für Poeſie!

Dieſelbe ſchwächliche Trennung von Kunſt und Leben wirft Heine der Geſellſchaft noch öfters vor:

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und Nichts geſagt;
Doch als ich ſie zierlich in Verſe gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

Zur Kritik der zuletzt in dem eigenen Netz ſich fangenden Verlogenheit unſerer heutigen Zuſtände ſind u. a. auch zu beachten:

Digitized by Google

Sie liebten ſich Beide, doch Keiner
Wollt' es dem Andern geſtehn;
Sie ſahen ſich an ſo feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten ſich endlich und ſahn ſich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längſt geſtorben,
Und wußten es ſelber kaum.

Habe mich mit Liebesreden
Feſtgelogen an dein Herz,
Und, verſtrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernſte nun der Scherz.

Wenn du dich, mit vollem Rechte,
Scherzend nun von mir entfernſt,
Nahn ſich mir die Höllenmächte,
Und ich ſchieß' mich todt im Ernſt.

Nun iſt es Zeit, daß ich mit Verſtand
Mich aller Thorheit entled'ge;
Ich hab' ſo lang' als ein Komödiant
Mit dir geſpielt die Komödie.

Digitized by Google

Die prächt'gen Kouliſſen, ſie waren bemalt,
Im hochromantiſchen Style,
Mein Rittermantel hat goldig geſtrahlt,
Ich fühlte die feinſten Gefühle.

Und nun ich mich gar ſäuberlich
Des tollen Tands entled'ge,
Noch immer elend fühl' ich mich,
Als ſpielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Bruſt
Den ſterbenden Fechter geſpielet.

Von ergreifend wehmüthigſter Wirkung ſind ferner jene einfachen Elegien, in denen der Dichter ſeine Schmerzen unter einem vieldeutigen Bilde beſingt, welches dennoch keiner Erklärung bedarf. So:

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer ſelber ſich brachte um;
Dort wächſt eine blaue Blume,
Die Armeſünderblum'.

Digitized by Google

Am Kreuzweg ſtand ich und ſeufzte;
Die Nacht war kalt und ſtumm.
Im Mondſchein bewegte ſich langſam
Die Armeſünderblum'.

und jenes berühmte Lied:

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn ſchläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einſam und ſchweigend trauert
Auf brennender Felſenwand.

Handelt es ſich hier, wie ſo oftmals bei dem Dichter, um eine unglückliche Liebe? Oder iſt jener einſam trauernde Baum die Menſchheit, welche ſehnſüchtig ihrer Erlöſung aus Schnee und Nordlandsfroſt, ihrem Ideale der Zukunft, ihrer fernen Palme entgegenträumt? . . .

Wie ſehr mußte den armen Poeten fröſteln, der ſo klar in das tückiſche Weltgetriebe ſah; wie ſehr

Digitized by Google

mußte ihn dieſe Welt beklemmen, aus der ihn nur „das Bischen Liebe" (Buch der Lieder, S. 208) in die Bahnen der Zukunft zog! So widerwärtig war ihm damals, in ſeiner erſten Jugendperiode, die Welt, daß er ſich beſtändig aus ihr hinwegſehnt. Je friedlicher und heitrer ihn die Natur umlacht, deſto mehr empört ihn die ſchneidende, den Meiſten noch kaum zum Bewußtſein gekommene Disharmonie in der Menſchenwelt. „Und doch möcht' ich im Grabe liegen!" (Buch der Lieder, S. 129), „Ich wollt', er ſchöſſe mich todt!" (Ebendaſ. S. 172), „O ſchöne Welt, du biſt abſcheulich!" (Verm. Schriften. Erſter Band, S. 127) lauten ſeine Klagen inmitten der blühenden, leuchtenden Frühlingspracht. Nicht gar ſelten beſchleicht ihn der Zweifel, ob nicht am Ende ſelbſt die Natur von dieſem Gift der Falſchheit und Heuchelei angeſteckt worden ſei, das rings die Menſchenwelt verſchlechtert hat; z. B.

Die Roſe duftet — doch ob ſie empfindet
Das was ſie duftet, ob die Nachtigall

Digitized by Google

Selbſt fühlt, was ſich durch unſre Seele windet
Bei ihres Liedes ſüßem Wiederhall; —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Roſ' und Nachtigall,
Erlögen ſie auch das Gefühl, erſprießlich
Wär' ſolche Lüge, wie in manchem Fall —

Entartung.

Hat die Natur ſich auch verſchlechtert,
Und nimmt ſie Menſchenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Thiere,
Sie lügen jetzt wie Jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilje Keuſchheit;
Es buhlt mit ihr der bunte Geck,
Der Schmetterling; der küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unſchuld weg.

Von der Beſcheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt ſie,
Und heimlich dürſtet ſie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob ſie empfindet,
Die Nachtigall, das was ſie ſingt;

Digitized by Google

Sie übertreibt und ſchluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit ſchwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' iſt es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und ſtinken
Wie ſonſt, doch ſind ſie nicht mehr treu.

Wie ſehr Heine übrigens auch auf die Natur Menſchenſtimmungen überträgt, wie ſehr er die Natur an Menſchenluſt und -leid theilnehmen läßt, davon kann nicht oft und nachdrücklich genug die Rede ſein. In den Liedern:

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich ſo traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erſchallen
Erquickenden Geſang.

Und wüßten ſie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,

Digitized by Google

Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Troſt mir ein.

Die alle können's nicht wiſſen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja ſelbſt zerriſſen,
Zerriſſen mir das Herz.

—

Warum ſind denn die Roſen ſo blaß,
O ſprich, mein Lieb, warum?
Warum ſind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen ſo ſtumm?

Warum ſingt denn mit ſo kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum ſteigt denn aus dem Balſamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum ſcheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum iſt denn die Erde ſo grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich ſelbſt ſo krank und ſo trüb,
Mein liebes Liebchen, ſprich?

Digitized by Google

O ſprich, mein herzallerliebſtes Lieb,
Warum verließeſt du mich?

—

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben ſehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Auf's Geſicht geſchrieben ſtehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln
Kühlung ſeiner heißen Stirn;
Labung möcht' in's Herz ihm lächeln
Manche ſonſt ſo ſpröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter
Flüchtet er ſich nach dem Wald.
Luſtig rauſchen dort die Blätter,
Luſt'ger Vogelſang erſchallt.

Doch der Sang verſtummet balde,
Traurig rauſchet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langſam ſich genähert hat. —

In dieſen und zahlreichen verwandten Liedern

iſt der Pantheismus, welcher ſeit Spinoza allmälig durch den Verſtand die beſſere Ueberzeugung unſerer Denker ward, zum erſten Male — in Fleiſch und Blut übergegangen — Naturſprache des Herzens geworden. Die Natur iſt für den Dichter nicht mehr Offenbarung, ſondern Regel und Norm des Geiſtes; er ſucht bei ihr Sympathie, Troſt oder Heilung für das eigene Leid wie die eigene Luſt. In dieſer Hinſicht iſt der „Neue Frühling" von beſonderem Werthe, z. B.

Die ſchönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie ſchauen ſo tröſtend nieder:
Hat dich die Liebe ſo kleinlich gemacht,
Die Liebe ſie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde ſitzt und ſingt
Die ſüße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt ſich wieder die Seele.

—

Der Schmetterling iſt in die Roſe verliebt,
Umflattert ſie tauſendmal,

Digitized by Google

Ihn ſelber aber goldig zart,
Umflattert der liebende Sonnenſtrahl.

Jedoch, in wen iſt die Roſe verliebt?
Das wüßt' ich gar zu gern.
Iſt es die ſingende Nachtigall?
Iſt es der ſchweigende Abendſtern?

Ich weiß nicht, in wen die Roſe verliebt;
Ich aber lieb' euch all:
Roſe, Schmetterling, Sonnenſtrahl,
Abendſtern und Nachtigall.

Zu einer ſolchen — wenn auch nur momentanen und vorübergehenden — Verſöhnung hat es Heine indeß ſelten in ſeinen früheſten, ſondern erſt in ſeinen „Neuen Gedichten", dem zweiten Theile des „Buches der Lieder", gebracht. In letzterem zeigt ſich vielmehr noch faſt überall die unverſöhnte Disharmonie, welche ſicherlich kaum unheimlicher und gellender aufſtöhnen kann, als in der

Götterdämmerung.

Der Mai iſt da mit ſeinen goldnen Lichtern,
Und ſeidnen Lüften und gewürzten Düften,

Digitized by Google

Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,
Und grüßt aus tauſend blauen Veilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenſchein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menſchenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem erſten Ruf.
Die Männer ziehn die Nankinghoſen an,
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen.
Die Frauen kleiden ſich in Unſchuldweiß;
Jünglinge kräuſeln ſich den Frühlingsſchnurrbart;
Jungfrauen laſſen ihre Buſen wallen;
Die Stadtpoeten ſtecken in die Taſche
Papier und Bleiſtift und Lorgnett'; — und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schaar,
Und lagert draußen ſich auf grünem Raſen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachſen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Horcht auf den Sang der luſt'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür, und rief: Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küſſen!
Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:

Digitized by Google

Vergebens lockſt du mich, du ſchlimmer Gaſt.
Ich habe dich durchſchaut, ich hab' durchſchaut
Den Bau der Welt, und hab' zu viel geſchaut,
Und viel zu tief, und hin iſt alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich ſchaue durch die ſteinern harten Rinden
Der Menſchenhäuſer und der Menſchenherzen,
Und ſchau' in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Geſichtern leſ' ich die Gedanken,
Viel ſchlimme. In der Jungfrau Scham-Erröthen
Seh' ich geheime Luſt begehrlich zittern;
Auf dem begeiſtert ſtolzen Jünglingshaupt
Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;
Und Fratzenbilder nur und ſieche Schatten
Seh' ich auf dieſer Erde, und ich weiß nicht,
Iſt ſie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich ſehe durch den Grund der alten Erde,
Als ſei ſie von Kryſtall, und ſeh' das Grauſen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich ſtrebt. Ich ſeh' die Todten;
Sie liegen unten in den ſchmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angeſicht,
Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.

Digitized by Google

Ich ſeh', der Sohn ſetzt ſich mit ſeiner Buhle
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab; —
Spottlieder ſingen rings die Nachtigallen;
Die ſanften Wieſenblümchen lachen hämiſch; —
Der todte Vater regt ſich in dem Grab; —
Und ſchmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich!
Ich ſeh' die Gluth in deinem Buſen wühlen,
Und deine tauſend Adern ſeh' ich bluten,
Und ſeh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
Und wild hervorſtrömt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich ſehe deine trotz'gen Rieſenſöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden ſteigend
Und rothe Fackeln in den Händen ſchwingend; —
Sie legen ihre Eiſenleiter an,
Und ſtürmen wild hinauf zur Himmelsveſte; —
Und ſchwarze Zwerge klettern nach; — und kniſternd
Zerſtieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend ſtürzen nieder,
Auf's Angeſicht, die frommen Engelſchaaren.
Auf ſeinem Throne ſitzt der bleiche Gott,
Reißt ſich vom Haupt die Kron', zerrauft ſein Haar —

Digitized by Google

Und näher drängt heran die wilde Rotte.
Die Rieſen werfen ihre rothen Fackeln
In's weite Himmelreich, die Zwerge ſchlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken; —
Die winden ſich und krümmen ſich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeſchleudert; —
Und meinen eignen Engel ſeh' ich dort,
Mit ſeinen blonden Locken, ſüßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entſetzlich häßlich ſchwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinſend ſeine edlen Glieder,
Umſchlingt ihn feſt mit zärtlicher Umſchlingung —
Und gellend dröhnt ein Schrei durch's ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel ſtürzen
Zuſammen, und es herrſcht die alte Nacht.

So hat dies ganze Gewirre nur Ekel für ihn; er findet keinen Platz, wo er ſich heimiſch fühlt; „ein Reiſender war er auf dem Erdball" (Vorrede zur „Lutezia"; Verm. Schriften, Zweiter Band, S. VI.), welcher „ausflog nach Sonn' und Glück" (Romanzero,

Digitized by Google

S. 172), aber nackt und arm wieder zurückkam! Die erſten Lieder und die letzten, alle wiederholen ſtärker oder ſchwächer, lauter oder leiſer den dumpfen Schrei von

Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht erſticken hier
In dieſer engen Krämerwelt!

Sie eſſen gut, ſie trinken gut,
Erfreu'n ſich ihres Maulwurfglücks,
Und ihre Großmuth iſt ſo groß
Als wie das Loch der Armenbüchs.

Zigarren tragen ſie im Maul
Und in der Hoſentaſch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft iſt gut, —
Wer ſie nur ſelbſt verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerei'n
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man ſtets
Den faulen Schellfiſchſeelenduft.

Digitized by Google

O, daß ich große Laſter ſäh',
Verbrechen, blutig, koloſſal, —
Nur dieſe ſatte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und ſei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben ſind ſo klug!
Vorüberreiſend dieſer Stadt,
Aengſtlich beſchleun'gen ſie den Flug.

Es giebt wohl kaum einen Ton der Leidenſchaft, der Verzweiflung oder des ſtill nagenden, leiſe verwimmernden Schmerzes, den Heine nicht angeſchlagen hat. Ueberall verfolgt ihn jener dämoniſche Widerſtreit zwiſchen der idealeren Gluth des Gefühles und dem ſchneidend kalten proſaiſchen Verſtande der Alltagswelt. Zuweilen malt er, wie in der „Unterwelt" (Neue Gedichte, S. 215 ff.), mit erſchreckender Treue die platteſte und entnervendſte Gewöhnlichkeit unſeres

Digitized by Google

konventionellen Lebens. Wir ſchauen die arme Proſerpina, welche „nach Roſen, nach Sangesergüſſen der Nachtigall, nach Sonnenküſſen“ lechzt, „feſtgeſchmiedet im Ehejoche“ an einen Gemahl, der ihrer gern ſelbſt wieder los wäre, und „Punſch mit Lethe ſäuft, um die Gattin zu vergeſſen.“ Schiller's „Klage der Ceres“ wird hier in treffend poſſirlicher Weiſe eingeſchoben, der Poet bedient ſich abſichtlich der vulgärſten Form zur Bezeichnung vulgärſter Verhältniſſe; aber wie ſchmerzlich edel ſpricht er am Schluſſe ſein Urtheil über ſolche Disharmonien aus:

Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnſucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeſchick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

Du nickſt ſo traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar iſt dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!

Häufiger allerdings wählt Heine den umgekehrten Weg. Mit aller Gluth einer trunkenen Begeiſterung,

Digitized by Google

mit den erfüllungsdurſtigen Idealen einer liebenden Seele ſtürzt er ſich in das Leben, und findet als Wiederhall ſeiner Stimmung nur die ſchalſte Proſa, die nüchternſte Berechnung, die poeſie- und herzloſeſte Konvenienz. Daher jene bittern und beißenden Abſchlüſſe: „Madam, ich liebe Sie!“ (Buch der Lieder, S. 194), „Madame, Sie ſind die ſchönſte aller Frauen!“ (Neue Gedichte, S. 137),

„Vor Liebestrunkenheit
Fall' ich dir ſonſt zu Füßen,
Und der Garten iſt voller Leut“ —

(ebendaſ., S. 30) und zahlloſe andere Pointen, bei denen die gedankenloſe Sentimentalität, welche durchaus ein erlogenes Gefühl feſthalten will, ſich mit einem „Schade!“ über die „Zerſtörung“ der anfänglichen Stimmung zu beklagen pflegt. Aehnliche ſcharfumriſſene Bilder aus einer Geſellſchaft, in welcher man die Geliebte „Madam“ oder „Madame“ tituliren kann, ſind außer „Kleines Volk“ (Romanzero, S. 48), „Die Launen der Verliebten“ (Verm. Schriften, Erſter Band, S. 178 ff.) ꝛc. ꝛc. z. B. noch folgende:

Digitized by Google

Das Fräulein ſtand am Meere
Und ſeufzte lang und bang,
Es rührte ſie ſo ſehre
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! ſein Sie munter,
Das iſt ein altes Stück;
Hier vorne geht ſie unter,
Und kehrt von hinten zurück.

—

Die Erde war ſo lange geizig,
Da kam der Mai, und ſie ward ſpendabel,
Und Alles lacht, und jauchzt, und freut ſich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen ſprießen, die Glöcklein ſchallen,
Die Vögel ſprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Geſpräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miſerabel.

Das Menſchenvolk mich ennuyiret,
Sogar der Freund, der ſonſt paſſabel; —
Das kömmt, weil man Madame tituliret
Mein ſüßes Liebchen, ſo ſüß und aimabel.

—

Digitized by Google

Philiſter in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, ſie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die ſchöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie Alles romantiſch blüht;
Mit langen Ohren ſaugen
Sie ein der Spatzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenſter
Des Zimmers mit ſchwarzem Tuch;
Es machen mir meine Geſpenſter
Sogar einen Tagesbeſuch.

Die alte Liebe erſcheinet,
Sie ſtieg aus dem Todtenreich;
Sie ſetzt ſich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

—

Sie ſaßen und tranken am Theetiſch,
Und ſprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren äſthetiſch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Digitized by Google

Die Liebe muß ſein platoniſch,
Der dürre Hofrath ſprach.
Die Hofräthin lächelt ironiſch,
Und dennoch ſeufzet ſie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe ſei nicht zu roh,
Sie ſchadet ſonſt der Geſundheit.
Das Fräulein liſpelt: wie ſo?

Die Gräfin ſpricht wehmüthig:
Die Liebe iſt eine Paſſion!
Und präſentiret gütig
Die Taſſe dem Herrn Baron.

Am Tiſche war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da haſt du gefehlt.
Du hätteſt ſo hübſch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

Aber nicht immer zeichnet uns Heine den Feind, welchen er bekämpft, in ſo abſchreckender Nacktheit. Nein, oftmals bekränzt er ſein Opfer mit Blumen, beſchwört — ich weiß nicht, mit welcher dämoniſchen Luſt — Geſpenſter aus dem Schattenreiche empor,

Digitized by Google

haucht ihnen ein künſtliches Leben ein, und zeigt uns dann, wie hinter der bunten Maske ein bleiches Skelett, eine verweſ'te, mit geſtohlenem Flittertand umhangene Leiche ſitzt. So in dem Gedicht „Frieden", deſſen erſte Hälfte gewiß mancher Bibelgläubige zu frömmſter Erbauung geleſen hat, und die aus dem „Buch der Lieder" unredlicherweiſe ohne den vernichtenden Schluß in manche Gedichtſammlung überging.

Frieden.

Hoch am Himmel ſtand die Sonne,
Von weißen Wolken umwogt;
Das Meer war ſtill,
Und ſinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumeriſch ſinnend, — und halb im Wachen
Und halb im Schlummer, ſchaute ich Chriſtus,
Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande
Wandelt' er rieſengroß
Ueber Land und Meer;
Es ragte ſein Haupt in den Himmel,
Die Hände ſtreckte er ſegnend
Ueber Land und Meer;

Digitized by Google

Und als ein Herz in der Bruſt
Trug er die Sonne,
Die rothe, flammende Sonne,
Und das rothe, flammende Sonnenherz
Goß ſeine Gnadenſtrahlen
Und ſein holdes, liebſeliges Licht
Erleuchtend und wärmend
Ueber Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
Hin und her, zogen wie Schwäne
Am Roſenbande das gleitende Schiff,
Und zogen es ſpielend an's grüne Ufer,
Wo Menſchen wohnen, in hochgethürmter,
Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie ſtill die Stadt!
Es ruhte das dumpfe Geräuſch
Der ſchwatzenden, ſchwülen Gewerbe,
Und durch die reinen, hallenden Straßen
Zogen Menſchen, weißgekleidete,
Palmzweig-tragende,
Und wo ſich Zwei begegneten,

Digitized by Google

Sahn sie sich an, verständnißinnig,
Und schauernd in Liebe und süßer Entsagung
Küßten sie sich auf die Stirne,
Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,
Das freudig versöhnend sein rothes Blut
Hinunterstrahlte,
Und dreimalselig sprachen sie:
Gelobt sei Jesu Christ!

* * *

Wie verhält sich zu dieser edel reinsten, längst entschwundenen Auffassung des Christenthums die moderne Christusreligion? Etwas Anderes, als das Hervorheben dieses Gegensatzes hat der Dichter mit seinem Liede durchaus nicht beabsichtigt.

Hättest du doch dies Traumbild ersonnen,
Was gäbest du drum,
Geliebtester!
Der du in Kopf und Lenden so schwach,
Und im Glauben so stark bist,
Und die Dreifaltigkeit ehrest in Einfalt,
Und den Mops und das Kreuz und die Pfote

Digitized by Google

Der hohen Gönnerin täglich küſſeſt,
Und dich hinaufgefrömmelt haſt
Zum Hofrath und dann zum Juſtizrath,
Und endlich zum Rathe bei der Regierung,
In der frommen Stadt,
Wo der Sand und der Glauben blüht,
Und der heiligen Sprea geduldiges Waſſer
Die Seelen wäſcht und den Thee verdünnt —
Hätteſt du doch dies Traumbild erſonnen,
Geliebteſter!
Du trügeſt es höheren Ortes zu Markt,
Dein weiches, blinzelndes Antlitz
Verſchwämme ganz in Andacht und Demuth,
Und die Hocherlauchte,
Verzückt und wonnebebend,
Sänke betend mit dir auf's Knie,
Und ihr Auge, ſelig ſtrahlend,
Verhieße dir eine Gehaltzulage
Von hundert Thalern Preußiſch Courant,
Und du ſtammelteſt händefaltend:
Gelobt ſei Jeſu Chriſt!

Auf gleicher Linie hiemit ſteht auch das ſpätere:

Digitized by Google

„Im Anfang war die Nachtigall,
Und ſang das Wort: Züküht! Züküht!
Und wie ſie ſang, ſproß überall
Grüngras, Violen, Apfelblüth'.

„Sie biß ſich in die Bruſt, da floß
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut
Ein ſchöner Roſenbaum entſproß;
Dem ſingt ſie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all' in dieſem Wald
Verſöhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Roſenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund."

So ſpricht zu ſeinem Spätzelein
Im Eichenneſt der alte Spatz;
Die Spätzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie iſt ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und ſchmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

Weit unverſöhnlicher noch hat der Poet am Abend ſeines Lebens im Schlußgedichte des „Romanzero"

Digitized by Google

(„Disputation") das Christenthum, wie es sich historisch gestaltete, befehdet, wie er sich überhaupt seit je auf's Ernstlichste mit Religions- und philosophischen Fragen beschäftigt hat. Es erscheint mir als charakteristisch, daß ein Mann, welchem man immer das aufrichtig ernsthafteste Streben zuzusprechen gewohnt ist — Börne — sein Lebenlang gegen alle Philosophie, zum Theil selbst gegen das Nachdenken über religiöse Dinge, eine unüberwindliche Abneigung bewies; während Heine, den man so gerne der Frivolität und der seichtesten Oberflächlichkeit bezichtigt, seit je in solchen Betrachtungen zu Hause war, und sich noch auf dem Todbette unaufhörlich um die Lösung der großen Welträthsel bemühte. Er begann mit solchen Fragen — er hörte mit ihnen auf.

Nur wissen möcht' ich, wenn wir sterben,
Wohin dann unsre Seele geht?
Wo ist das Feuer, das erloschen?
Wo ist der Wind, der schon verweht?

(Neue Gedichte, S. 99.)

oder:

Digitized by Google

Was bedeutet der Menſch?
Woher iſt er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?
(Buch der Lieder, S. 353.)

ſo fragte ſchon der Jüngling, und wußte erſt nur zu erwidern: „Ein Narr wartet auf Antwort.“ Aber es ließ ihm keine Ruhe ein ganzes Erdenleben hindurch; nur noch ſtürmiſcher und wilder verlangte ihn nach der Löſung, je näher ſein letztes Stündlein herankam:

Laß die heil'gen Parabolen,
Laß die frommen Hypotheſen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umſchweif uns zu löſen.

Warum ſchleppt ſich blutend, elend,
Unter Kreuzlaſt der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Iſt etwa
Unſer Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er ſelbſt den Unfug?
Ach, das wäre niederträchtig!

Digitized by Google

Alſo fragen wir beſtändig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich ſtopft die Mäuler —
Aber iſt das eine Antwort?

Welche Antwort Heine auf dieſe Fragen gab; wie er die Löſung ernſtlich ſuchte — erſt vergeblich bei Hegel:

Zu fragmentariſch iſt Welt und Leben!
Ich will mich zum deutſchen Profeſſor begeben,
Der weiß das Leben zuſammenzuſetzen,
Und er macht ein verſtändlich Syſtem daraus:
Mit ſeinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

und dann etwas befriedigender in einem poetiſch verklärten Pantheismus — haben wir oben bereits erwähnt. Daß ihm letztere Phantaſiereligion nicht mehr genügen konnte, ſobald er zu der Einſicht kam, daß die Theilnahme des außermenſchlichen Naturlebens am Leben der Menſchheit eine geträumte, in Wirklichkeit nicht vorhandene ſei, war ganz folgerecht, und ſein ſpäteres Rückſehnen zum Deismus ebenſo

Digitized by Google

motivirt. Die wenigen Stellen, auf Grund welcher man ihn in den letzten Jahren häufig eines feigen Abfalles von seiner bessern Erkenntniß beschuldigt hat, sind eben durchaus im Zusammenhange mit den vorhergehenden und nachfolgenden Entwicklungen zu betrachten. Außerdem vergesse man nicht, daß unter den bestehenden Zensurverhältnissen Heine den Druck mancher seiner Werke nur dadurch ermöglichen konnte, daß er hie und dort in den Vorreden scheinbare Konzessionen machte, welche indeß nie den denkenden Leser — und wäre dieser selbst ein Gegner des Dichters — getäuscht haben. Man erinnere sich, wie z. B. die erste Auflage seiner „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" so traurig von der Zensurscheere verstümmelt ward, daß der Grundgedanke des Buches fast gänzlich verloren ging, und wie doch sicher der Leser nach Lektüre des nun endlich vollständig erschienenen Werkes nicht den Eindruck jener diplomatischen Vorrede — die vielleicht kaum der Zehnte einmal liest — sondern den Eindruck der gewaltigen, in dem Buche selbst entwickelten Resultate

Digitized by Google

in der Seele behalten wird. — Daß ſich Heine, nachdem er die Unhaltbarkeit ſeiner geträumten Welträthſel-Löſungen erkannt hat, in den trübſten Stunden eines achtjährigen Siechthumes voll Schmerz, Blindheit und Elend bisweilen zum alten Herrgott, „der ihm helfen könnte", zurückſehnt, iſt um ſo erklärlicher, da ſeine ganze Entwicklung weit mehr eine inſtinktiv ſich entfaltende, als eine ſelbſtbewußt fortſchreitende war. Daß Herz und Phantaſie bei ihm den logiſch rechnenden Verſtand überragten, beweiſt doch höchſtens, daß auch er kein vollkommener Menſch geweſen iſt — wer ihn deßhalb tadeln mag, erhebe den erſten Stein! Aber man glaube nur: Wer ſich nicht in jedem Momente bewußt ſelber forterſchafft, wird, ſobald ihn die ſchmeichelnden Trugbilder der Phantaſie verlaſſen, für ſeine Seele eines fremden Schöpfers bedürfen. Heine befand ſich in dieſem Falle; er nahm ſich, wie er ſich fand, lebte in träumendem Halbbewußtſein fort, und ſuchte immer noch Den, welcher ihn alſo erſchuf. Zu mehr als einem Wunſch, einer Sehnſucht nach dem perſönlichen Gotte hat

Digitized by Google

er es übrigens niemals gebracht, zum Glauben an ihn gar nicht. Von einer „Bekehrung" — das beweisen auch die meist angezogenen Stellen — kann durchaus nicht die Rede sein. Und hätte er sich — wie es nicht geschah — „bekehrt", so würde das an dem Werth seiner früheren Werke nicht einen Gran ändern, sondern nur die alte Wahrheit bestätigen, daß unerträglichen Schmerzen des Leibes zuletzt auch die stärkste Seele erliegt, da sie mit ihm auf Tod und Leben verkettet ist. Es hätten dann auf ihn selbst die Worte Anwendung gefunden, welche er vor mehr als zwanzig Jahren (Salon, Zweiter Band, S. 285 ff.) bei Gelegenheit einer solchen Abtrünnigkeit schrieb: „Mögen immerhin die Altgläubigen ihre Glocken läuten und Kyrie Eleison singen ob solcher Bekehrung — es beweis't aber Nichts für ihre Meinung; es beweist nur, daß der Mensch sich dem Katholizismus zuneigt, wenn er müde und alt wird, wenn er seine physischen und geistigen Kräfte verloren, wenn er nicht mehr genießen und denken kann. Auf dem Todtenbette sind so viele Freidenker bekehrt

Digitized by Google

worden — aber macht nur kein Rühmens davon! Dieſe Bekehrungsgeſchichten gehören höchſtens zur Pathologie, und würden nur ſchlechtes Zeugniß geben für eure Sache. Sie beweiſen am Ende nur, daß es euch nicht möglich war, jene Freidenker zu bekehren, ſo lange ſie mit geſunden Sinnen unter Gottes freiem Himmel umherwandelten und ihrer Vernunft völlig mächtig waren." Noch in den letzten Zeilen, welche Heine vor Kurzem über ſeine Religionsanſichten in den „Geſtändniſſen" veröffentlicht hat, beſchränkt er die ganze mit ihm vorgegangene Veränderung zu wiederholten Malen ausdrücklich auf „die Wiedererweckung des religiöſen Gefühls." Es heißt dort u. A. (Verm. Schriften, Erſter Band, S. 81—82): „Die Bibel hat, wie ich oben geſagt, das religiöſe Gefühl wieder in mir erweckt; und dieſe Wiedergeburt des religiöſen Gefühls genügte dem Dichter, der vielleicht weit leichter als andere Sterbliche der poſitiven Glaubensdogmen entbehren kann." So finden wir auch hier denſelben Heine, wie er vor dreißig Jahren zu uns herantrat, dieſelbe ſchöne Aufrichtigkeit

Digitized by Google

und Wahrhaftigkeit des Herzens, welche ihn niemals verlassen hat, und welche ihm, so oft er sich zu einer kleinen Lüge verleiten ließ, stets auf der folgenden Seite das Geständniß abnöthigte: „Ich log!“ Weit entfernt, sich zu irgend einer positiven Religion zu bekennen, schließt er vielmehr noch seine letzten Klagen mit den possirlichsten Anfechtungen des Verlangens nach einer persönlichen Unsterblichkeit, — jener philiströsen Kleinigkeit, welche „noch ein Trinkgeld dafür haben will, daß man die kranke Mutter gepflegt, und seinen Herrn Bruder nicht vergiftet hat.“ (Verm. Schriften. Erster Band, S. 62). Außer der „Himmelfahrt“ (Verm. Schriften, Erster Band, S. 165) nennen wir hier besonders:

Rückschau.

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieser holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genossen wie je ein Held;
Hab' Kaffee getrunken, hab' Kuchen gegessen,
Hab' manche schöne Puppe besessen;

Digitized by Google

Trug ſeidne Weſten, den feinſten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.
Ich lag auf der grünen Wieſe des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigſten Blicks;
Ein Lorbeerkranz umſchloß die Stirn,
Er duftete Träume mir in's Gehirn,
Träume von Roſen und ewigem Mai —
Es ward mir ſo ſelig zu Sinne dabei,
So dämmerſüchtig, ſo ſterbefaul —
Mir flogen gebratne Tauben in's Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taſchen
Sie zogen hervor Champagnerflaſchen —
Das waren Viſionen, Seifenblaſen, —
Sie platzten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Raſen,
Die Glieder ſind mir rheumatiſch gelähmt,
Und meine Seele iſt tief beſchämt.
Ach, jede Luſt, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauft durch herben Verdruß;
Ich ward getränkt mit Bitterniſſen,
Und grauſam von den Wanzen gebiſſen;
Ich ward bedrängt von ſchwarzen Sorgen,
Ich mußte lügen, ich mußte borgen

Bei reichen Buben und alten Betteln —
Ich glaube ſogar, ich mußte betteln.
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verſchnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr chriſtlichen Brüder,
Ja, das verſteht ſich, dort ſehn wir uns wieder.

—

Auferſtehung.

Poſaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar ſchallt es wieder;
Die Todten ſteigen aus der Gruft,
Und ſchütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt ſich fort,
Es wallen die weißen Geſtalten
Nach Joſaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf ſitzet Chriſtus dort
In ſeiner Apoſtel Kreiſe.
Sie ſind die Schöppen, ihr Spruch und Wort
Iſt minniglich und weiſe.

Digitized by Google

Sie urtheln nicht vermummten Geſichts;
Die Maske läßt jeder fallen
Am hellen Tage des jüngſten Gerichts,
Wenn die Poſaunen ſchallen.

Das iſt zu Joſaphat im Thal,
Da ſtehn die geladenen Schaaren,
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wird hier ſummariſch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaaf,
Geſchieden ſind ſie ſchnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

—

Fromme Warnung.

Unſterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leideſt,
Wenn du aus dem Irdiſchen ſcheideſt;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptſtadt des Lichts,
Da ſtehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier Nichts.

Digitized by Google

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die ſtäubigen, drückenden Schuhe —
Kehr' ein, hier findeſt du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und ſchöne Muſik.

—

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im ſel'gen Land;
Dort find' ich keine ſchönre Frauen
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinſten Schwingen
Könnt' mir erſetzen dort mein Weib;
Auf Wolken ſitzend Pſalmen ſingen,
Wär' auch nicht juſt mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär das Beſte,
Du ließeſt mich in dieſer Welt;
Heil' nur zuvor mein Leibgebreſte,
Und ſorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es iſt voll Sünd' und Laſter
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt, auf dieſem Erdpechpflaſter
Zu ſchlendern durch das Jammerthal.

Digitized by Google

Geniren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn ſelten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich ſie ſchwätzen,
Trinkt meine Seele die Muſik
Der holden Stimme mit Ergötzen.
So treu und ehrlich iſt ihr Blick!

Geſundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Hinleben noch viel' ſchöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo.

Miſerere.

Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht
Ob ihrem Leben; beneiden
Will ich ſie nur ob ihrem Tod,
Dem ſchmerzlos raſchen Verſcheiden.

Im Prachtgewand, das Haupt bekränzt,
Und Lachen auf der Lippe,
Sitzen ſie froh beim Lebensbankett —
Da trifft ſie jählings die Hippe.

Digitized by Google

Im Feſtkleid und mit Roſen geſchmückt,
Die noch wie lebend blühten,
Gelangen in das Schattenreich
Fortuna's Favoriten.

Nie hatte Siechthum ſie entſtellt,
Sind Todte von guter Miene,
Und huldreich empfängt ſie an ihrem Hof
Zarewna Proſerpine.

Wie ſehr muß ich beneiden ihr Loos!
Schon ſieben Jahr' mit herben,
Qualvollen Gebreſten wälz' ich mich
Am Boden, und kann nicht ſterben!

O Gott, verkürze meine Qual,
Damit man mich bald begrabe,
Du weißt ja, daß ich kein Talent
Zum Martyrthume habe.

Ob deiner Inkonſequenz, o Herr,
Erlaube, daß ich ſtaune:
Du ſchufeſt den fröhlichen Dichter, und raubſt
Ihm jetzt ſeine gute Laune.

Digitized by Google

Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn
Und macht mich melancholiſch;
Nimmt nicht der traurige Spaß ein End',
So werd' ich am Ende katholiſch.

Ich heule dir die Ohren voll,
Wie andere gute Chriſten —
O Miſerere! Verloren geht
Der beſte der Humoriſten!

Es konnte natürlich nicht fehlen, daß Heine's Art und Weiſe, das ganze Leben in ſeiner ungeſchminkten Nacktheit zu enthüllen, zuerſt große Entrüſtung im lieben deutſchen Vaterlande unter den Spießbürgern jeder Gattung hervorrief.

Doch die Kaſtraten klagten,
Als ich meine Stimm' erhob;
Sie klagten und ſie ſagten:
Ich ſänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben ſie alle
Die kleinen Stimmelein,
Die Trillerchen, wie Kriſtalle,
Sie klangen ſo fein und rein.

Digitized by Google

Sie ſangen von Liebesſehnen,
Von Liebe und Liebeserguß;
Die Damen ſchwammen in Thränen,
Bei ſolchem Kunſtgenuß.

Der Dichter hätte freilich niemals ſeine Arbeit zur Hälfte vollbracht, ſeine Abſicht zur Hälfte erreicht, wenn er ſich durch ſolche Klagen hätte ſtören laſſen. Er wollte und durfte nicht unter Blumen verſtecken, was in ſeiner grellſten Rohheit und Gemeinheit uns zum Bewußtſein zu bringen war; er wollte und durfte nicht mit Lavendelwaſſer beſprengen, was nach Verweſung roch. Es iſt ein trauriges Geſtändniß — nicht für Heine, ſondern für ſein Publikum, — wenn er ausruft:

Selten habt ihr mich verſtanden,
Selten auch verſtand ich euch;
Nur wenn wir im Koth uns fanden,
So verſtanden wir uns gleich.

oder:

Digitized by Google

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskiren
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wähnen, ich sei einer von den Ihren.

Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verleugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettiren.

So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen;
Von Harlekin gegrüßt, erkannt von Wen'gen.

Mit ihrem Holzschwert prügeln sie mich alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
So müßte all das Galgenpack verstummen.

Ja, das Dichterherz gleicht einer Mater dolorosa, deren Brust das siebenschneidige Schwert durchstößt, und das Lied ist die klingende, helle Kristallschale, welche sein reinstes Herzblut, seine heißesten Zähren — Thräne nach Thräne, Tropfen nach Tropfen — auffängt! So darf auch Heine von sich rühmen, wenn man das eitlen Ruhm nennen mag:

Digitized by Google

Ich bin ein deutſcher Dichter,
Bekannt im deutſchen Land;
Nennt man die beſten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt Manchem im deutſchen Land:
Nennt man die ſchlimmſten Schmerzen,
So wird auch der meine genannt.

Von Heine's übrigen, in ſogenannter gebundener Rede geſchriebenen Werken bleiben uns noch „Atta Troll; ein Sommernachtstraum" und „Deutſchland; ein Wintermärchen" zu beſprechen. Obwohl „Atta Troll" erſt 1847 in Buchform veröffentlicht ward, iſt er doch im Weſentlichen ſchon 1841 verfaßt und zu Anfang des Jahres 1843 bruchſtückweiſe in der „Zeitung für die elegante Welt" publizirt worden. Wir fanden bisher ſchon mehrfach Gelegenheit, des Auftretens von Heine wider die Vergangenheit zu erwähnen. Hier war es zumal die Romantik, gegen welche er die tödtlichſten Pfeile ſeines Witzköchers

Digitized by Google

verſchoß, und welche ihm dennoch ſo innig an's Herz gewachſen war, daß er ſich nie gänzlich von ihr zu befreien vermocht hat. Oftmals inmitten des heißeſten Kampfes beſchleicht ihn plötzlich die Sehnſucht nach den „Blumen der Brenta" oder „ſeinem Vaterlande, dem heiligen Ganges", nach der „kleinen todten Veronika" oder der „Elfenkönigin, welche ihm lächelnd im Vorüberreuten nickt." Er hat weder ſich noch uns über dieſe Sehnſucht nach dem einheitlichen Traumlande der Vergangenheit jemals getäuſcht, und bekennt offen in ſeinen „Geſtändniſſen" (Verm. Schriften, Erſter Band, S. 7 und 8): „Trotz meiner exterminatoriſchen Feldzüge gegen die Romantik, blieb ich doch immer ſelbſt ein Romantiker . . . Mit mir iſt die alte lyriſche Schule der Deutſchen geſchloſſen, während zugleich die neue Schule, die moderne deutſche Lyrik, von mir eröffnet ward." — Den „Atta Troll" nennt er ſelbſt „das letzte freie Waldlied der Romantik". Es entſtand dies Gedicht aus dem Mißbehagen Heine's an der aufblühenden politiſchen Dichtkunſt:

„Die Oppoſition, wie Ruge ſagt, verkaufte ihr

Digitized by Google

Leder und ward Poeſie. Die Muſen bekamen die ſtrenge Weiſung, ſich hinfüro nicht mehr müſſig und leichtfertig umherzutreiben, ſondern in vaterländiſchen Dienſt zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäſcherinnen der chriſtlich-germaniſchen Nationalität. Es erhub ſich im deutſchen Bardenhain ganz beſonders jenes vague, unfruchtbare Pathos, jener nutzloſe Enthuſiasmusdunſt, der ſich mit Todesverachtung in einen Ozean von Allgemeinheiten ſtürzte, und mich immer an den amerikaniſchen Matroſen erinnerte, welcher für den General Jackſon ſo überſchwänglich begeiſtert war, daß er einſt von der Spitze eines Maſtbaums ins Meer hinabſprang, indem er ausrief: „Ich ſterbe für den General Jackſon!“ Ja, obgleich wir Deutſchen noch keine Flotte beſaßen, ſo hatten wir doch ſchon viele begeiſterte Matroſen, die für den General Jackſon ſtarben, in Verſen und in Proſa. Das Talent war damals eine ſehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterloſigkeit. Die ſcheelſüchtige Impotenz hatte endlich, nach tauſendjährigem Nachgrübeln, ihre große

Digitized by Google

Waffe gefunden gegen die Uebermüthen des Genius; ſie fand nämlich die Antitheſe von Talent und Charakter. Es war faſt perſönlich ſchmeichelhaft für die große Menge, wenn ſie behaupten hörte: die braven Leute ſeien freilich in der Regel ſehr ſchlechte Muſikanten, dafür jedoch ſeien die guten Muſikanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber ſei in der Welt die Hauptſache, nicht die Muſik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf ſein volles Herz, und die Geſinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftſtellers, der es ſich als ein beſonderes Verdienſt anrechnete, daß er nicht ſchreiben könne; für ſeinen hölzernen Styl bekam er einen ſilbernen Ehrenbecher.

„Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geiſtes zu vertreten, zumal in der Poeſie. Wie eine ſolche Vertretung das große Geſchäft meines Lebens war, ſo habe ich ſie am Allerwenigſten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelaſſen, und ſowohl Tonart als Stoff deſſelben war ein Proteſt gegen die Plebiscita der Tagestribunen.

Digitized by Google

. . . Du lügſt, Brutus, du lügſt, Caſſius, und auch du lügſt, Aſinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine koſtbare Errungenſchaft der Menſchheit ſind und für die ich ſelber ſo viel geſtritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichſter Klarheit und Größe beſtändig vorſchweben, ergreift ihn deſto unwiderſtehlicher die Lachluſt, wenn er ſieht, wie roh, plump und täppiſch von der beſchränkten Zeitgenoſſenſchaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er ſcherzt dann gleichſam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche ſo verſchoben geſchliffen ſind, daß ſelbſt ein Apollo ſich darin als eine Karikatur abſpiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott."

Eben ſo klar, wie hier in der Vorrede, ſpricht ſich Heine in dem Gedicht ſelber aus:

Traum der Sommernacht! Phantaſtiſch
Zwecklos iſt mein Lied. Ja, zwecklos

Digitized by Google

Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer ſammt der Schöpfung!

Nur der eignen Luſt gehorchend,
Galoppirend oder fliegend,
Tummelt ſich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegaſus.

Iſt kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,
Das pathetiſch ſtampft und wiehert!

Goldbeſchlagen ſind die Hufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenſchnüre ſind die Zügel,
Und ich laſſ' ſie luſtig ſchießen.

Trage mich wohin du willſt!
Ueber luftig ſteilen Bergpfad,
Wo Kaskaden angſtvoll kreiſchend
Vor des Unſinns Abgrund warnen!

Trage mich durch ſtille Thäler,
Wo die Eichen ernſthaft ragen
Und den Wurzelknorrn entrieſelt
Uralt ſüßer Sagenquell!

Digitized by Google

Laß mich trinken dort und näſſen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwaſſer,
Welches ſehend macht und wiſſend.

Als Probe, mit wie trefflichem Erfolg der Poet in dieſem „phantaſtiſch zweckloſen“ Liede die bombaſtiſch ſich ſpreizende Zeitdichtung lächerlich macht, ohne jedoch den Inhalt ihrer Lehren mit ſeinem Spott zu verdächtigen, erwähnen wir beiſpielsweiſe die Rede Atta Troll's, des ehemaligen Tanzbären, in welcher er ſeinen Sohn am Blutſteine über die Verderbniß der Menſchen belehrt (Gedichte, Vierter Band, Seite 209—211). Einen tief ergreifenden Kontraſt bildet in dem ganzen Gedicht jenes geſpenſtige Hineinragen der Romantik in die froſtig nüchterne Gegenwart; aber wir fühlen klar, daß es nur todte Schatten ſind, welche uns auf der Grenzſcheide zwiſchen einer alten und neuen Weltanſchauung ſeltſam umgaukeln. Wir haben uns nicht völlig von ihren Einflüſſen befreit, das Gemüth ſehnt ſich zuweilen nach dem alten Traumlande zurück, aber der Verſtand

Digitized by Google

weiſt uns in die unbekannte Zukunft. Wie ſehr Heine, der Schalk, im Grunde mit all' dieſen Umſturztheorien ſeiner bärenhaft täppiſchen Zeitgenoſſen ſympathiſirt, kann wohl Niemandem entgangen ſein, und die Theologie mag ſich über Atta Troll's Warnung „vor dem Feuerbach und Bauer" und ſeine Empfehlung ihres „Schöpfers droben in dem Sternenzelte", jenes „koloſſalen Eisbären mit ſchneeweiß fleckenloſem Pelze" (Seite 201—204), nicht ſonderlich gefreut haben!

In ſcheinbarem Gegenſatz zu „Atta Troll", dem „zwecklos phantaſtiſchen Sommernachtstraume", ſteht das Wintermärchen: „Deutſchland", welches drei Jahre ſpäter geſchrieben iſt. Heine, pflegt man zu ſagen, betritt hier doch ſelbſt das Feld jener politiſchen Poeſie, gegen welche der „Atta Troll" gerichtet war. Aber auch diesmal lügen die Herren Brutus, Caſſius und Aſinius. Oder hat wohl ein vernünftiger Menſch jemals eine Aehnlichkeit zwiſchen den gereimten Zeitungsartikeln der vierziger Jahre und dieſem „Hochzeitskarmen" des jungen Deutſchlands entdeckt? Das

Digitized by Google

Heimweh ließ dem Dichter in Paris keine Ruhe, er mußte sein geliebtes Deutschland einmal noch wiedersehn, und sein Reisegruß war dies vielverrufene, geschmähte, trotz aller Aesthetiker unvergleichlich herrliche Lied. Schon an der Grenze weckt ihm der Gesang eines kleinen Harfenmädchens die trunkenste Jugendlust; ein neues Lied — das Lied von „Europa's Verlobung mit dem schönen Genusse der Freiheit" — steigt in seiner Seele empor; „der Riese hat wieder die Mutter, die deutsche Erde, berührt", und in dieser jubelnden Siegesstimmung durchreist nun der Dichter das alte Vaterland, und stürmt mit seinem lachenden Spott wider all' die „geheiligten Institutionen" des Staates und der Kirche, wider all das Aufwärmen mittelalterlicher Feudalwirthschaft oder krankhafter Nationalitätsschwärmerei. Unter all diesem Spott aber blickt der geweihteste Ernst hervor, und vielleicht nie sprach sich Heine deutlicher und bewußter über den Einfluß seiner Werke aus, als an jener Stelle, wo der unheimliche Dämon, welcher ihm auf Weg und Steg nachfolgt, auf Befragen die Antwort giebt:

Digitized by Google

„— — Was du erſonnen im Geiſt,
Das führ' ich aus, das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raſte nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkſt, und ich, ich handle.

„Du biſt der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorſam des Knechtes
Vollſtreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und ſei es ein ungerechtes.

„Dem Conſul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du haſt deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Liktor, und ich geh'
Beſtändig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken."

Im Verlauf des Gedichtes läßt ſich Heine von der Göttin Hammonia, welche ihm zur Bezeichnung des feilen, um jeden Preis nach Geld jagenden Sinnes

Digitized by Google

der Gegenwart unter dem treffenden Bild einer Straßendirne erscheint, die nächste Zukunft des Vaterlandes beschreiben. Er konnte, was immer von einer engherzig prüden Kritik gegen diese Schau vorgebracht werden mag, kein passenderes Bild wählen, um die ganze widerwärtige Rohheit unserer Zustände und den Mißduft zu schildern, welchen das Auskehren des gesellschaftlichen Augiasstalles verursachen wird. Auch die Angst der konservativen Gegenwart vor jener dunklen Zukunft wird in der nun folgenden Rede Hammonia's anschaulich parodirt. Aber der Poet sieht über diese nächste und allernächste Zukunft hinaus, und läßt sich nicht in seinem Glauben erschüttern —

Das alte Geschlecht der Heuchelei
Verschwindet Gott sei Dank heut,
Es sinkt allmälig in's Grab, es stirbt
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,

Digitized by Google

Mit freien Gedanken, mit freier Luſt —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knoſpet die Jugend, welche verſteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und ſich an ſeinem Herzen wärmt,
An ſeinem Sonnengemüthe.

Mein Herz iſt liebend wie das Licht,
Und rein und keuſch wie das Feuer;
Die edelſten Grazien haben geſtimmt
Die Saiten meiner Leier . . .

Verzagen wir nicht bei dem Gedanken, daß Heine jenes Lied der Zukunft uns ſchuldig blieb! Genug, daß er als ein Johannes der Täufer den Heiland der neuen Weltanſchauung verkündet, und ihm eine Stätte in den Herzen der Jugend bereitet hat! — —

Nach ſo ausführlicher Beſprechung ſeiner Liederpoeſie darf ich mich bei der Revue ſeiner in Proſa verfaßten Werke um ſo kürzer faſſen, als von ihnen im Weſentlichen daſſelbe gilt, was von ſeinen Liedern geſagt worden iſt. Ueber die Einheit all ſeiner

Digitized by Google

Beſtrebungen erklärt er ſelbſt: „Bemerken muß ich, daß meine poetiſchen, ebenſogut wie meine politiſchen, theologiſchen und philoſophiſchen Schriften einem und demſelben Gedankenentſproſſen ſind, und daß man die einen nicht verdammen darf, ohne den andern allen Beifall zu entziehen.“ Dieſe Einheit ſeiner ſämmtlichen Schriften iſt in der That eine ſo vollſtändige, daß wir bei einer Scheidung ſeiner proſaiſchen Werke von ſeinen Liedern in die größte Verlegenheit gerathen. Er hat das wankende Gebäude der alten Aeſthetik vollends über den Haufen geſtürzt, und — wie im Liede — ſo auch in der Proſa bis jetzt den höchſten Gipfel erreicht. Wir dürfen noch mehr ſagen, wir dürfen wohl, ohne daß ein Widerſpruch zu befürchten ſteht, in ihm geradezu den Schöpfer der modernen Proſa begrüßen. Es hat mit einer ſolchen Behauptung freilich ebenſogut ſeine Gefahr, wie mit der Thatſache ſelbſt. Daß Heine der Schöpfer unſerer neueren Proſa werden konnte, iſt für ihn ſicher ein unbedingtes Lob, für die übrigen Schriftſteller dagegen ein Tadel; denn ſie haben ihn alle — vom

Digitized by Google

größten bis zum kleinſten — mehr oder minder nachgeahmt. Fragen wir daher lieber: aus welchen inneren Gründen Heine der Schöpfer einer ſo trefflichen Proſa ward? Die Antwort iſt: — Weil es für ihn in der weiten Welt, außer ſeiner eigenen, hoch- und höchſteigenen Perſönlichkeit, nicht eine einzige Kunſtregel gab. Das Rezept Börne's: „in drei Tagen ein guter Originalſchriftſteller zu werden," ſtimmt hiemit weſentlich überein; aber der Schriftſteller muß freilich zugleich eine ſchönharmoniſche Perſönlichkeit beſitzen, wenn er, ſtatt der Kopie eines triſten Grämlings, ein lebendiges Kunſtwerk erſchaffen ſoll. Und Heine war ein ſolcher, trotz aller Gegenbehauptung, harmoniſcher Menſch; er verwahrt ſich mit vollem Recht gegen die Anſchuldigung, daß er „ein Nachbeter, oder beſſer geſagt, Nachfrevler Byron's" ſei; „von allen großen Schriftſtellern iſt Byron juſt derjenige, deſſen Lektüre ihn am Unleidlichſten berührt." Die ſubjektiv disharmoniſche Periode ſeiner erſten Jugendzeit hatte er ſchnell überwunden, während Byron unmuthig in derſelben verblieb; und auch

Digitized by Google

Heine zwang wahrlich nicht Wohlgefallen, sondern Abscheu an der großen Weltdisharmonie, dieselbe in schroffstem Wiederhall, ganz wie sie in seine Seele geschauert war, hinauszusingen und die Schläfer zu wecken. Es ist falsch zu glauben, daß die Beschäftigung mit widerwärtigen oder schmutzigen Dingen für Heine oder irgend einen wahren Dichter je ein Vergnügen war; ihn empörte eben die Rohheit unseres Lebens, welche durchaus als roh und gemein uns zur Erkenntniß gebracht, und deßhalb in treuester Spiegelung vorgeführt werden mußte. Der Poet aber kannte schon diese Disharmonie; er schilderte sie mit bewußter Klarheit als mißtönend und verrucht; er empfand über sie, welche ihn auf Schritt und Tritt verfolgte, den bittersten Schmerz — allein man darf nicht sagen, daß er selbst disharmonisch gewesen sei. Was also war nun seine Harmonie? War sie jener bis jetzt unerreichte, nun endlich gefundene Zusammenklang alles Seins, jene sich selbst erkennende, fühlende, wissende Einigung des Menschen mit der Menschheit und dem ganzen blühenden, glühenden,

Digitized by Google

formen- und farbenprangenden All? Nein, sie war das nicht; sie war ein Auflösen der Dissonanzen in einen geträum'ten, nicht gelebten Akkord, ein Vorliebnehmen mit der Hälfte, wo das Ganze noch gar zu mühsam zu erlangen war, eine Liszt'sche Variation über ein bedeutsames Thema der Gegenwart. Es giebt Melodien und harmonische Einklänge von verschiedenstem Werth — eine Walzermelodie, ein Rücken'sches Lied, ein Chopin'sches Notturno, und mehr als dies alles: eine Beethoven'sche Symphonie. Wer bestreitet den ersten ihren Rang, wenn er auch letzterer den Vorzug giebt? Vielleicht wird verständlicher, was ich sagen will, wenn ich Heine's Werke mit dem bekannten Musikstück „Der Karneval von Venedig" vergleiche. Hier sind die grellsten Dissonanzen, das jubelnde, lärmende Geschrei, das wiehernde Gelächter der Volksmassen in rauschende oder neckische Akkorde aufgelöst; der Komponist spiegelte ein Stück Leben, aber er stand über demselben, weil er es bis in seine kleinsten Details erkannte, und mit dem Wohllaut seiner eigenen Seele die

Digitized by Google

Disharmonie für sich selbst aufzuheben verstand. Es ist mit Bildern eine mißliche Sache, und so habe ich mich auch hier des Bildes nur in Einer Beziehung bedient; ich wollte beispielsweis zeigen, wie ein Mißklang sich für den Künstler harmonisch auflösen läßt, nicht aber behaupten, daß Heine's Werke in der Dichtkunst keinen höheren Rang einnähmen, als unter den Musikstücken der Karneval von Venedig oder eine Lanner'sche Walzermelodie. Da vergliche ich sie lieber mit Beethoven's neunter Symphonie, wo sich der melodische Rhythmus so qualvoll innig nach den Worten des Dichters sehnt, und zuletzt trunken sich im „Lied der Freude" berauscht! Ach, es war ein fremdes, ein altes Lied, wie auch Heine sich dem alten, fremden Liede des Pantheismus in die Arme wirft, das ihn so wenig, wie Schiller den unglücklichen Beethoven, erlösen kann!

Es ist fast unglaublich, mit welcher vollendeten Plastik Heine selbst da, wo ihm die allergeringsten Mittel des Ausdrucks zu Gebot standen — in dem

Digitized by Google

Tanzpoem: „Der Doktor Faust" und der Pantomime: „Die Göttin Diana" — uns seine tiefsten Gedanken zu veranschaulichen weiß. Wir heben an dieser Stelle besonders die erstgenannte Schöpfung hervor, welche sich vor dem Göthe'schen „Faust" nicht blos dadurch auszeichnet, daß sie mit naivster Treue den Inhalt der alten Volkssage bewahrt, sondern weit mehr dadurch, daß sie dem weiblichen Element und dem Liebesideal eine würdigere Rolle zutheilt. Kein mißhandeltes Gretchen streckt ihre Hände aus einem christlichen Himmel herab, um den ergrauten Sünder, der selbst im Tode mit keiner leisesten Regung der hingemordeten Mädchenseele gedenkt, zu sich und ihren katholischen Engelsschaaren emporzuziehen; nein, in dem Augenblicke, wo der Heine'sche Faust sein „Gretchen" erschaut, und zu der Erkenntniß gelangt, daß er statt der reinen, züchtigen Liebe nur dem wilden Sinnestaumel dämonischer Leidenschaften gefröhnt hat, streckt sich die schwarze Hand des erkannten Schuldbewußtseins aus der Erde hervor, die Teufelsverschreibung begegnet seinem Auge, und die naturnothwendige Rache

Digitized by Google

ſelbſtſüchtigen Frevels reißt ihn in die Hölle der Verdammniß und Verzweiflung hinab.

Ich darf vorausſetzen, daß den meiſten Leſern dieſes Aufſatzes wenigſtens der erſte Theil der Reiſebilder — „Die Harzreiſe" — bekannt iſt. 1826 erſchien dieſer erſte Theil, und erregte eine Unruhe unter den Philiſtern am Throne bis zu den Philiſtern der Krambude hinab, wie dergleichen ſeit Schiller's „Räubern" im heiligen deutſchen Reiche nicht wieder erlebt worden. Dies Buch war, wenn man will, geradezu gegen das Philiſterthum gerichtet, nicht aber, wie man häufig ſagt, in ſtudentiſchem Sinne, ſondern ebenſoſehr gegen das Zopfweſen der Studentenſchaft. Heine parodirt in der Harzreiſe mit nie dageweſener Friſche die ganze erbärmliche Kleinlichkeit und Engherzigkeit unſeres Treibens, aus dem er mit ſpöttiſchem Knix in die Berge flieht. In der keckſten, jugendfröhlichſten Stimmung hebt die „Harzreiſe" an — ebenſo kräftig endet ſie; nur daß ſich jenes Gefühl der Weltdisharmonie, welche überall (ſchon im Eingangsliede) mit der lachenden Naturfreude kontraſtirt,

Digitized by Google

noch wehmüthiger an das Herz des Dichters gekettet hat, so daß er nach all dem Spotte schier in Weinen ausbricht.

Wenn Heine im ersten Band der „Reisebilder" seinen Feldzug gegen die Welt- und Religionsanschauung der Vergangenheit gleichsam als Plänkler durch ein gutes Tirailleurfeuer eröffnet hat, rückt er ihr in den folgenden Bänden schon mit Bajonett und Kanonen auf den Leib, und bringt sie endlich gar so weit, daß sie in ihrer Verzweiflung sich selbst zum Ergötzen des Siegers verspotten muß. Die dritte Abtheilung der „Nordsee", das „Buch Le Grand", die „Reise von München nach Genua", die „Bäder von Lukka", die „Stadt Lukka" und die „Englischen Fragmente" sind Ausführungen der in der „Harzreise" blitzartig herabschlagenden Gedanken. Der Schlag hat gezündet, und das vernichtende Feuer ergreift mälig die ganze hinsterbende alte Welt. Von Schonung ist nicht die Rede; wer sich aus dem Schiffbruch veralteter, inhaltsloser Gefühle nicht an das blinkende Gestade der Zukunft retten will, mag zu Grunde gehn; die

Digitized by Google

„Reiſebilder" ſind gleichſam eine lebendige Illuſtration des Göthe'ſchen Wortes:

Komm her, wir ſetzen uns zu Tiſch;
Wen ſollte ſolche Narrheit rühren?
Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fiſch —
Wir wollen ſie nicht balſamiren!

Ich kann nicht umhin, hier mit einigen Worten der Bedeutung des Heine'ſchen Spottes zu gedenken, welcher ihm oftmals ſo thöricht zum Vorwurf gemacht worden iſt. Man verglich Heine nicht ſelten mit Voltaire, und er hat mit Recht gegen ſolchen Vergleich proteſtirt. Voltaire ging einem Zeitalter der Philoſophie voraus, und ſpottete über Dinge, welche bisher noch von Wenigen bedacht waren. Heine folgte einem philoſophiſchen Zeitalter nach; alle Fragen der Religion und Geſellſchaft waren auf's Ernſtlichſte diskutirt, und man konnte über dieſelben im Klaren ſein. Wer noch in der alten Gefühls- und Denkweiſe verharrte, war träge und feig; er verdiente nichts Anderes als Spott; ja, er mußte ſich ob ſeiner

Digitized by Google

Halbheit verachten. Da half eben nur die Heine=sche Ironie; und wahrlich, wenn ein Geſchichtsforſcher nach hundert Jahren dieſe Spiegelbilder der Gegen=wart erblickt, wird er kaum ein Geſchlecht begreifen, das ſo klar ſeine Thorheit und Nichtswürdigkeit erkannte, und doch ſo langſam ſich zu einer freien, beſſeren Weltanſchauung erhob. Nirgends tritt dieſe Schlaffheit des modernen Lebens prägnanter hervor, als wo dieſelbe mit der gewaltigen Zeitbewegung zuſammen=trifft. Hier fährt Napoleon wie ein flammendes Meteor in dieſe ſchale, abgeſtandene Welt; ſie erbebt unter ſeinen Tritten; der Kaiſer reitet langſam auf dem weißen Rößlein vorbei, und —— „den andern Tag war die Welt wieder ganz in Ordnung, und es war wieder Schule nach wie vor, und es wurde wieder auswendig gelernt nach wie vor — die römi=ſchen Könige, die Jahreszahlen, die nomina auf im, die verba irregularia, Griechiſch, Hebräiſch, Geo=graphie, deutſche Sprache, Kopfrechnen — Gott! der Kopf ſchwindelt mir noch davon" ꝛc. ꝛc. (Reiſebilder, zweiter Band, S. 133 ff.)

Digitized by Google

Als die große Aufgabe unserer Zeit nennt Heine in den Reisebildern: „die Emanzipation, das sich Losreißen von dem eisernen Gängelbande der Bevorrechteten, der Aristokratie (gegen welche in engerem Sinne auch „Kahldorf über den Adel" gerichtet war), die Herstellung der bürgerlichen Gleichheit." Aber er weiß recht wohl, daß auch dieser Kampf nicht das Ende der Kämpfe, nicht mehr als das Ziel der nächsten Zukunft bleiben wird. „Jede Zeit", sagt er, „glaubt, ihr Kampf sei vor allen Kämpfen der wichtigste, dies ist der eigentliche Glaube der Zeit, in diesem lebt sie und stirbt sie, und auch wir wollen leben und sterben in dieser Freiheitsreligion, die vielleicht mehr den Namen Religion verdient, als das hohle ausgestorbene Seelengespenst, das wir noch so zu benennen pflegen — unser heiliger Kampf dünkt uns der wichtigste, wofür jemals auf dieser Erde gekämpft worden, obgleich historische Ahnung uns sagt, daß einst unsere Enkel auf diesen Kampf herabsehen werden, vielleicht mit demselben Gleichgültigkeitsgefühl, womit

Digitized by Google

wir herabsehen auf den Kampf der ersten Menschen, die gegen ebenso gierige Ungethüme, Lindwürmer und Raubriesen, zu kämpfen hatten."

Je weiter wir in der Lektüre der „Reisebilder" fortschreiten, welche von 1824 bis 1828 geschrieben sind, desto kühner erhebt der Dichter sein strahlendes Panier, desto lauter preist er die Freiheit als seine neue Religion, desto vorahnender weht uns der Geist der Julitage entgegen, welche Heine uns lange vorausverkündet hat. Er vergleicht sich mit Don Quixote; aber „seine Ideen sind entgegengesetzter Art, als der Wahnsinn und die fixen Ideen des Manchaners: —

„Dieser wollte die untergehende Ritterzeit wiederherstellen, ich hingegen will Alles, was aus jener Zeit noch übrig geblieben ist, jetzt vollends vernichten, und da handeln wir also mit ganz verschiedenen Ansichten. Mein College sah Windmühlen für Riesen an, ich hingegen kann in unseren heutigen Riesen nur prahlende Windmühlen sehen, jener sah lederne Weinschläuche für mächtige Zauberer an, ich aber sehe in unseren jetzigen Zauberern nur den ledernen Wein-

Digitized by Google

ſchlauch, jener hielt Bettlerherbergen für Caſtelle, Eſeltreiber für Cavaliere, Stalldirnen für Hofdamen, ich hingegen halte unſere Caſtelle nur für Lumpenherbergen, unſere Cavaliere nur für Eſeltreiber, unſere Hofdamen nur für gemeine Stalldirnen; wie jener eine Puppenkomödie für eine Staatsaktzion hielt, ſo halte ich unſere Staatsaktzionen für leidige Puppenkomödien — doch eben ſo tapfer wie der tapfere Manchaner ſchlage ich drein in die hölzerne Wirthſchaft."

Eine Zeitlang betheiligte ſich Heine als Redakteur der „Neuen politiſchen Annalen", welche er von 1827—28 mit Lindner herausgab, noch direkter an der politiſchen Journaliſtik. Ebenſo ſelbſtbewußt wie beſcheiden ſagt er in der „Reiſe von München nach Genua": „Ich weiß wirklich nicht, ob ich es verdiene, daß man mir einſt mit einem Lorbeerkranze den Sarg verziere. Die Poeſie, wie ſehr ich ſie auch liebte, war mir immer nur heiliges Spielzeug, oder geweihtes Mittel für himmliſche Zwecke. Ich habe nie großen Werth gelegt auf Dichterruhm, und ob man meine Lieder preiſt oder tadelt, es kümmert mich wenig. Aber ein

Digitized by Google

Schwert ſollt ihr mir auf den Sarg legen; denn ich war ein braver Soldat im Befreiungskriege der Menſchheit."

Während der Julirevolution befand ſich Heine auf Helgoland. Zu welcher freudigen Begeiſterung ihn die Kunde von dieſem Ereigniß entflammte, ſehen wir aus ſeinen Briefen, in deren einem er damals ſchrieb:

„Lafayette, die dreifarbige Fahne, die Marſeillaiſe . . . Ich bin wie berauſcht. Kühne Hoffnungen ſteigen leidenſchaftlich empor, wie Bäume mit goldenen Früchten und wilden, wachſenden Zweigen, die ihr Laubwerk weit ausſtrecken bis in die Wolken . . . Die Wolken aber im raſchen Fluge entwurzeln dieſe Rieſenbäume und jagen damit von dannen. Der Himmel hängt voller Violinen . . . Das iſt ein beſtändiges Geigen da droben in himmelblauer Freudigkeit, und das klingt aus den ſmaragdenen Wellen wie heiteres Mädchengekicher. Unter der Erde aber kracht es und klopft es, der Boden öffnet ſich, die alten Götter ſtrecken daraus ihre Köpfe hervor, und mit haſtiger Verwunderung fragen ſie: „Was bedeutet der Jubel, der bis ins Mark der Erde drang? Was

Digitized by Google

giebts Neues? dürfen wir wieder hinauf?' Nein, Ihr bleibt unten in Nebelheim, wo bald ein neuer Todesgenoſſe zu Euch hinabſteigt . . . „Wie heißt er?" Ihr kennt ihn gut, ihn, der Euch einſt hinabſtieß in das Reich der ewigen Nacht . . .

„Pan iſt todt!

„Lafayette, die dreifarbige Fahne, die Marſeillaiſe . . .

„Fort iſt meine Sehnſucht nach Ruhe. Ich weiß jetzt wieder, was ich will, was ich ſoll, was ich muß . . . Ich bin der Sohn der Revolution und greife wieder zu den gefeiten Waffen, worüber meine Mutter ihren Zauberſegen ausgeſprochen . . . Blumen! Blumen! Ich will mein Haupt bekränzen zum Todeskampf. Und auch die Leier, reicht mir die Leier, damit ich ein Schlachtlied ſinge . . . Worte gleich flammenden Sternen, die aus der Höhe herabſchießen und die Paläſte verbrennen und die Hütten erleuchten . . . Worte gleich blanken Wurfſpeeren, die bis in den ſiebenten Himmel hinaufſchwirren und die frommen Heuchler treffen, die ſich dort eingeſchlichen ins Allerheiligſte . . . Ich bin ganz Freude und Geſang, ganz Schwert und Flamme!"

Digitized by Google

Ja, es duldete ihn nicht mehr in Deutschland, wo die Zensur ihm seine kühnsten Gedanken strich und nur Kerker und Verfolgung in Aussicht stand — in Paris hatte der Hahn gekräht — da hängte er die Leier über die Schulter, und pilgerte an die Wiege der Revolution. Andere haben oft und viel mit ihrem Martyrthume und ihren Opfern geprahlt; Heine that das nie; wo er von seinen Schmerzen und seinem Patriotismus spricht, geschieht solches nie in jenem stelzenhaften Tone, dessen sich jeder ausgewiesene Literat oder Schneidergesell zu bedienen pflegt. Vergleichen wir mit den pomphaft inhaltslosen Tiraden unserer modernen Flüchtlinge die Stelle, wo jener so oft als „unbescheiden" verschriene Poet (Vermischte Schriften, Erster Band, Seite 32 ff.) naiv anspruchslos die Gründe seiner Flucht auseinandersetzt, so werden wir fühlen, daß dieser Humor des Schmerzes ein wirksamerer Pfeil ist, als alle fürstenmörderischen Deklamationen auf der Bierbank.

„Ich hatte viel gethan und gelitten, und als die Sonne der Juliusrevolution in Frankreich aufging,

Digitized by Google

war ich nachgerade ſehr müde geworden und bedurfte einiger Erholung. Auch war mir die heimathliche Luft täglich ungeſunder, und ich mußte ernſtlich an eine Veränderung des Klimas denken. Ich hatte Viſionen; die Wolkenzüge ängſtigten mich und ſchnitten mir allerlei fatale Fratzen. Es kam mir manchmal vor, als ſei die Sonne eine preußiſche Kokarde; des Nachts träumte ich von einem häßlichen ſchwarzen Geier, der mir die Leber fraß, und ich ward ſehr melancholiſch. Dazu hatte ich einen alten Berliner Juſtizrath kennen gelernt, der viele Jahre auf der Feſtung Spandau zugebracht und mir erzählte, wie es unangenehm ſei, wenn man im Winter die Eiſen tragen müſſe. Ich fand es in der That ſehr unchriſtlich, daß man den Menſchen die Eiſen nicht ein Bischen wärme. Wenn man uns die Ketten ein wenig wärmte, würden ſie keinen ſo unangenehmen Eindruck machen, und ſelbſt fröſtelnde Naturen könnten ſie dann gut ertragen; man ſollte auch die Vorſicht anwenden, die Ketten mit Eſſenzen von Roſen und Lorbeeren zu parfümiren, wie es hier zu Lande geſchieht. Ich frug meinen Juſtizrath, ob er zu Spandau oft Auſtern zu eſſen bekommen? Er ſagte nein, Spandau ſei zu weit vom Meere entfernt. Auch das

Digitized by Google

Fleiſch, ſagte er, ſei dort rar, und es gebe dort kein anderes Geflügel, als die Fliegen, die Einem in die Suppe fielen. Zu gleicher Zeit lernte ich einen franzöſiſchen commis voyageur kennen, der für eine Weinhandlung reiſte und mir nicht genug zu rühmen wußte, wie luſtig man jetzt in Paris lebe, wie der Himmel dort voller Geigen hänge, wie man dort von Morgens bis Abends die Marſeillaiſe und En avant marchons und Lafayette aux cheveux blancs ſinge, und Freiheit, Gleichheit und Brüderſchaft an allen Straßenecken geſchrieben ſtehe; dabei lobte er auch den Champagner ſeines Hauſes, von deſſen Adreſſe er mir eine große Anzahl Exemplare gab, und er verſprach mir Empfehlungsbriefe für die beſten Pariſer Reſtaurants, im Fall ich die Hauptſtadt zu meiner Erheiterung beſuchen wollte. Da ich nun wirklich einer Aufheiterung bedurfte, und Spandau zu weit vom Meere entfernt iſt, um dort Auſtern zu eſſen, und mich die Spandauer Geflügelſuppen nicht ſehr lockten, und auch obendrein die preußiſchen Ketten im Winter ſehr kalt ſind und meiner Geſundheit nicht zuträglich ſein konnten, ſo entſchloß ich mich, nach Paris zu reiſen und im Vaterland des Champagners und der Marſeillaiſe jenen zu trinken und dieſe letztere,

Digitized by Google

nebſt En avant marchons und Lafayette aux cheveux blancs, ſingen zu hören."

Von Heine's Arbeiten in Paris erwähnen wir zuerſt ſeine langjährigen Korreſpondenzen für die „Augsburger Allgemeine Zeitung", welche größtentheils ſpäter in Buchform veröffentlicht worden ſind. In der Vorrede zu den „Franzöſiſchen Zuſtänden", und neuerdings im zweiten Bande der „Lutezia" hat ſich unſer Dichter auf's Vollſtändigſte wider alle verleumderiſchen Anſchuldigungen wegen ſeiner Korreſpondenzen in jener Zeitung gerechtfertigt. „Letztere", ſchrieb er im Oktober 1832, „die ihre weltberühmte Autorität ſo ſehr verdient, und die man wohl die Allgemeine Zeitung von Europa nennen dürfte, ſchien mir eben wegen ihres Anſehens und ihres unerhört großen Abſatzes das geeignete Blatt für Berichterſtattungen, die nur das Verſtändniß der Gegenwart beabſichtigen. Wenn wir es dahin bringen, daß die große Menge die Gegenwart verſteht, ſo laſſen ſich die Völker nicht mehr von den Lohnſchreibern der Ariſtokratie zu Haß und Krieg ver-

Digitized by Google

hetzen, das große Völkerbündniß, die heilige Allianz der Nationen kommt zu Stande, wir brauchen aus wechselseitigem Mißtrauen keine stehenden Heere von vielen hunderttausend Mördern mehr zu füttern, wir benutzen zum Pflug ihre Schwerter und Rosse, und wir erlangen Frieden und Wohlstand und Freiheit. Dieser Wirksamkeit war mein Leben gewidmet; es ist mein Amt. Der Haß meiner Feinde darf als Bürgschaft gelten, daß ich dieses Amt bisher recht treu und ehrlich verwaltet. Ich werde mich jenes Hasses immer würdig zeigen. Meine Feinde werden mich nie verkennen, wenn auch die Freunde im Taumel der aufgeregten Leidenschaften meine besonnene Ruhe für Lauheit halten möchten. Jetzt freilich, in dieser Zeit, werden sie mich weniger verkennen, als damals, wo sie am Ziel ihrer Wünsche zu stehen glaubten, und Siegeshoffnung alle Segel ihrer Gedanken schwellte; an ihrer Thorheit nahm ich keinen Theil, aber ich werde immer Theil nehmen an ihrem Unglück. Ich werde nicht in die Heimath zurückkehren, so lange noch ein einziger jener edlen Flüchtlinge, die vor allzu großer

Digitized by Google

Begeiſterung keiner Vernunft Gehör geben konnten, in der Fremde, im Elend weilen muß."

Der Zweck, welchen Heine mit dieſen Korreſpondenzen verband, war ein kosmopolitiſcher. Nicht blos in der angeführten Stelle ſpricht er ſich hierüber aus, ſondern faſt all' ſeine Werke tragen den Charakter eines bewußten Anbahnens der Weltverbrüderung und Weltliteratur. Er hat es ſich ganz beſonders zur Aufgabe gemacht, uns über das Weſen der Franzoſen und letztere über uns aufzuklären, die germaniſche und franzöſiſche Nationalität mit einander zu verſchmelzen. Er ſelbſt ging uns in ſeinen Schriften mit dem erhabenſten Beiſpiele voran; er hat alle Vorzüge der franzöſiſchen Nationalität in ſich aufgenommen, ohne dafür eine einzige Perle des deutſchen Charakters zu opfern. Mehr noch; er hatte vor letzterer Gefahr eine ſo unüberwindliche Scheu, daß er ſich nicht einmal in Frankreich naturaliſiren ließ. Es war ihm ein närriſcher Gedanke, auch nur pro forma ein Franzoſe zu ſein, und halb rührend, halb ironiſch ſchrieb er über dieſen Umſtand noch im

Digitized by Google

Sommer 1854 jene denkwürdige Stelle (Vermiſchte Schriften, dritter Band, S. 167 ff.), in welcher er ſich ſelbſt gegen jeden Schein eines Losſagens vom Vaterlande verwahrt, und welche mit den Worten ſchließt: „Der Steinmetz, der unſere letzte Schlafſtätte mit einer Inſchrift zu verzieren hat, ſoll keine Einrede zu gewärtigen haben, wenn er dort eingräbt die Worte: „Hier ruht ein deutſcher Dichter.“

Seine Berichte aus Paris dürfen wir als Muſter einer geiſtvollen und — ſo weit als möglich — ehrlichen Korreſpondenz empfehlen. Wir ſagen: ehrlich, ſo weit als möglich; denn es konnte nicht fehlen, daß der Poet ſich zuweilen eine Zeitlang durch glänzende Eigenſchaften dieſer oder jener Perſon blenden ließ; allein in der Kritik von Thatſachen, beſonders aber von neu hervorblitzenden Ideen hat er ſich ſelten getäuſcht. So ſchuf er ſelbſt auf einem ſonſt ſo ſterilen Felde im Ganzen wirklich „ein daguerreotypiſches Geſchichtsbuch, worin jeder Tag ſich ſelbſt abkonterfeite; und durch die Zuſammenſtellung ſolcher Bilder hat der ordnende

Geiſt des Künſtlers ein Werk geliefert, worin das Dargeſtellte ſeine Treue authentiſch durch ſich ſelbſt dokumentirt."

Wie nun Heine in dieſen Berichten uns das eigentliche Weſen der franzöſiſchen Neuzeit vor Augen führt, ſo hat er gleicherweiſe die Franzoſen mit dem innerſten Kerne der deutſchen Geiſtesbeſtrebungen vertraut gemacht. Solches geſchah hauptſächlich in ſeinem Buche „De l'Allemagne", von welchem er ſpäter die bedeutendſten Parthien im „Salon" und der „romantiſchen Schule" veröffentlichte. Die „romantiſche Schule" und die Aufſätze „Zur Geſchichte der Religion und Philoſophie in Deutſchland" gehören ohne Zweifel zu den wichtigſten Dokumenten der Geſchichte des deutſchen Geiſtes in Vergangenheit und Gegenwart; obwohl in dem erſtgenannten Buche der Verfaſſer in der Hitze ſeiner Kampfwuth die nicht geringen Verdienſte der Romantiker, ja ihr Hauptbeſtreben (jene verſuchte Einigung von Kunſt und Leben) faſt ganz überſieht, und ziemlich einſeitig gegen ihre katholiſch-ſpiritualiſtiſche Mittel-

Digitized by Google

alterlichkeit polemisirt. Trotz solcher parteilichen Ungerechtigkeit möchten wir dennoch Jedem, der sich mit den Grundursachen aller Geisteskämpfe der Neuzeit bekannt machen will, gerade diese zwei Werke empfehlen. Nie zuvor ist einem Schriftsteller eine so populäre Behandlung der Philosophie gelungen, wie diesem „ungezogenen Liebling der Grazien", welcher hier gezeigt hat, daß er sehr ernst sein kann. So oft man ihm eine |franzosenfreundliche Herabwürdigung des deutschen Geistes vorgeworfen hat, so falsch ist diese Beschuldigung. Er schilt freilich (so gut wie Börne) die träumerische Langsamkeit der deutschen Hand; aber wie majestätisch feiert er die Thaten des deutschen Geistes, ja selber des deutschen Herzens Traum! Wir erinnern nur beispielsweis an die Worte jenes „Gesprächs auf der Themse" (Reisebilder, vierter Band, Seite 153): „Wenn einst, was Gott verhüte, in der ganzen Welt die Freiheit verschwunden ist, so wird ein deutscher Träumer sie in seinen Träumen wieder entdecken."

Digitized by Google

Mit Ernſt verwahrt ſich Heine überall gegen die Verdächtigungen jener „Phariſäer der Nationalität", die in ihrem Haſſe gegen ſein kosmopolitiſches Streben „mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gingen." Er antwortet ihnen in der Vorrede zum Wintermärchen:

„Wir ſind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieſer heldenmüthigen Lakaien in ſchwarz-roth-goldner Livree. Ich höre ſchon ihre Bierſtimmen: Du läſterſt ſogar unſere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzoſen, denen du den freien Rhein abtreten willſt! Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn ſie es verdienen, wenn ſie nicht mehr eine müſſige oder knechtiſche Spielerei ſind. Pflanzt die ſchwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutſchen Gedankens, macht ſie zur Standarte des freien Menſchenthums, und ich will mein beſtes Herzblut für ſie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland eben ſo ſehr wie ihr. Wegen dieſer Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verbracht, und wegen eben dieſer Liebe kehre ich wieder zurück in's Exil, vielleicht für immer, jeden-

Digitized by Google

falls ohne zu flennen oder eine ſchiefmäulige Dulder-grimaſſe zu ſchneiden. Ich bin der Freund der Franzoſen, wie ich der Freund aller Menſchen bin, wenn ſie vernünftig und gut ſind, und weil ich ſelber nicht ſo dumm oder ſo ſchlecht bin, als daß ich wünſchen ſollte, daß meine Deutſchen und die Franzoſen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, ſich die Hälſe brächen zum Beſten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieſes Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzoſen abtreten, ſchon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an ſeinem Ufer ſtand meine Wiege, und ich ſehe nicht ein, warum der Rhein irgend einem Anderen gehören ſoll, als den Landeskindern. Elſaß und Lothringen kann ich freilich dem deutſchen Reiche nicht ſo leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Ländern hängen feſt an Frankreich wegen der Rechte, die ſie durch die franzöſiſche Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgeſetze und freien Inſtitutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe ſehr

Digitized by Google

angenehm ſind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünſchen übrig laſſen. Indeſſen, die Elſäſſer und Lothringer werden ſich wieder an Deutſchland anſchließen, wenn wir das vollenden, was die Franzoſen begonnen haben, wenn wir dieſe überflügeln in der That, wie wir es ſchon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen deſſelben emporſchwingen, wenn wir die Dienſtbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerſtören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menſchen wohnt, aus ſeiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöſer Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geſchändete Schönheit wieder in ihre Würde einſetzen, wie unſere großen Meiſter geſagt und geſungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger. Ja, nicht bloß Elſaß und Lothringen, ſondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutſch werden! Von dieſer Sendung und Univerſalherrſchaft Deutſchlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das iſt *mein* Patriotismus."

Digitized by Google

Glänzender aber iſt nie und von keinem Schriftſteller der deutſche Geiſt gewürdigt worden, als in der Schlußſtelle von Heine's „Geſchichte der Religion und Philoſophie in Deutſchland" — jener Stelle, die wie eine Weiſſagung der Kaſſandra in unſre Herzen rauſcht:

„Die deutſche Philoſophie iſt eine wichtige, das ganze Menſchengeſchlecht betreffende Angelegenheit, und erſt die ſpäteſten Enkel werden darüber entſcheiden können, ob wir dafür zu tadeln oder zu loben ſind, daß wir erſt unſere Philoſophie und hernach unſere Revolution ausarbeiteten . . . . Das Chriſtenthum hat jene brutale, germaniſche Kampfluſt einigermaßen beſänftigt, konnte ſie jedoch nicht zerſtören, und wenn einſt der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann raſſelt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unſinnige Berſerkerwuth, wovon die nordiſchen Dichter ſo viel ſingen und ſagen. Jener Talisman iſt morſch, und kommen wird der Tag, wo er kläglich zuſammenbricht. Die alten ſteinernen Götter erheben ſich dann aus dem verſchollenen Schutt, und reiben ſich den tauſendjährigen Staub aus den Augen, und Thor mit dem

Digitized by Google

Rieſenhammer ſpringt empor und zerſchlägt die gothiſchen Dome . . . Die Stunde wird kommen. Wie auf den Stufen eines Amphitheaters werden die Völker ſich um Deutſchland herumgruppiren, um die großen Kampfſpiele zu betrachten . . . Wenn ihr dann das Gepolter und Geklirre hört, hütet euch, ihr Nachbarskinder, ihr Franzoſen, und miſcht euch nicht in die Geſchäfte, die wir zu Hauſe in Deutſchland vollbringen. Es könnte euch ſchlecht bekommen. Hütet euch, das Feuer anzufachen, hütet euch, es zu löſchen. Ihr könntet euch leicht an den Flammen die Finger verbrennen. Lächelt nicht über meinen Rath, den Rath eines Träumers, der euch vor Kantianern, Fichteanern und Naturphiloſophen warnt. Lächelt nicht über den Phantaſten, der im Reiche der Erſcheinungen dieſelbe Revolution erwartet, die im Gebiete des Geiſtes ſtattgefunden. Der Gedanke geht der That voraus, wie der Blitz dem Donner. Der deutſche Donner iſt freilich auch ein Deutſcher und iſt nicht ſehr gelenkig, und kommt etwas langſam herangerollt; aber kommen wird er, und wenn ihr es einſt krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeſchichte gekracht hat, ſo wißt: der deutſche Donner hat endlich ſein Ziel erreicht. Bei dieſem

Geräusche werden die Adler aus der Luft todt niederfallen, und die Löwen in der fernsten Wüste Afrika's werden die Schwänze einkneifen, und sich in ihren königlichen Höhlen verkriechen. Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte."

Da ich glaube, daß in dem bisher Gesagten ein zwar skizzenhaftes, aber doch in den Grundzügen klares Bild von Heine's Wirken geboten ward, bliebe nur noch sein Buch „Ueber Ludwig Börne" zu besprechen — jenes Buch, wegen dessen der Verfasser von der gesammten deutschen Kritik so schmählich mißhandelt ward. Mit Wehmuth legte der Poet häufig das Geständniß ab, daß selten Jemand sein Streben in vollem Umfange verstanden habe — am Wenigsten leider oftmals die Männer seiner eigenen Partei! Und noch heute bin ich auf den lebhaftesten Widerspruch gefaßt, wenn ich jenes Werk nicht als einen Makel an Heine's Ehre, sondern als eine seiner muth-

Digitized by Google

vollſten Thaten bezeichne. Die Vertretung der unveräußerlichen Rechte des Geiſtes wider die „braven Leute, aber ſchlechten Muſikanten“, nennt er, wie wir ſahen, „das große Geſchäft ſeines Lebens“, und dieſe Pflicht erforderte maaßloſeſte Offenheit. Es galt die Rettung der Kunſt und Schönheit wider die einſeitig nackte Tendenz, welche ſich engherzig an die Bedürfniſſe von morgen und übermorgen hielt. Ja, man hatte oft genug von Heine verlangt, daß er ſich in ſeinen künſtleriſchen Produktionen auf ein beſtimmtes Programm mit der liberalen Oppoſition vereine, und Niemand hatte dies verletzender, als Börne, gethan. Wie hat ihn Letzterer in ſeinen „Briefen aus Paris“, ſowohl in den von ihm ſelbſt, als den von ſeinen Erben veröffentlichten, geſchmäht! Das iſt ein endloſes Gefaſel: wie „Heine an der Wahrheit nur das Schöne liebt“; wie er „Nichts glaubt, und ſogar Gott den HERRN mit lauter Initialbuchſtaben drucken läßt, um anzuzeigen, daß es ein Kunſtausdruck ſei, den er nicht zu verantworten habe;“ und vor Allem, wie Heine „nur ein Dichter und kein Charakter“ ſei!

Digitized by Google

„Charakter!" — da haben wir das Schiboleth, mit welchem sich alle „schlechten Musikanten" zu „braven Leuten" umtaufen, und, auf ihre Bravheit pochend, rastlos den „Dichter" beschimpfen, von welchem Heine so wahr behauptet:

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke. — In der Kunst,
Wie im Leben kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten.

Es war durchaus nöthig, diese widersinnige Distinktion zwischen Dichter und Charakter, zu welcher Börne den Anlaß gab, ein für alle Mal um der Menschheit, um der Kunst willen zu vernichten. Diese Aufgabe hat sich Heine in seiner Schrift über Börne gestellt, und dieselbe im Ganzen richtig gelöst.

„Was versteht man unter dem Wort: Charakter?

„Charakter hat derjenige, der in den bestimmten Kreisen einer bestimmten Lebensanschauung lebt und waltet, sich gleichsam mit derselben identifizirt, und nie in Widerspruch geräth mit seinem Denken und Fühlen. Bei ganz ausgezeichneten, über ihr Zeitalter

Digitized by Google

hinausragenden Geiſtern kann daher die Menge nie wiſſen, ob ſie Charakter haben oder nicht, denn die große Menge hat nicht Weitblick genug, um die Kreiſe zu überſchauen, innerhalb derſelben ſich jene hohen Geiſter bewegen. Ja, indem die Menge nicht die Grenzen des Wollens und Dürfens jener hohen Geiſter kennt, kann es ihr leicht begegnen, in den Handlungen derſelben weder Befugniß noch Nothwendigkeit zu ſehen, und die geiſtig Blöd- und Kurzſichtigen klagen dann über Willkühr, Inkonſequenz, Charakterloſigkeit. Minder begabte Menſchen, deren oberflächlichere Lebensanſchauung leichter ergründet und überſchaut wird, und die gleichſam ihr Lebensprogramm in populärer Sprache ein für allemal auf öffentlichem Markte proklamirt haben, dieſe kann das verehrungswürdige Publikum immer im Zuſammenhang begreifen, es beſitzt einen Maaßſtab für jede ihrer Handlungen, es freut ſich dabei über ſeine eigene Intelligenz, wie bei einer aufgelöſten Charade, und jubelt: Seht, das iſt ein Charakter! . . . „Nur Dichter" — wir werden unſere Gegner nie ſo bitter tadeln, daß wir ſie in eine und dieſelbe Kategorie ſetzen mit Dante, Milton, Cervantes, Camoens, Philipp Sidney, Friedrich Schiller, Wolfgang Goethe, welche nur Dichter

Digitized by Google

waren . . . Unter uns gesagt, diese Dichter, sogar der letztere, zeigten manchmal Charakter!"

Man kann sich einen Begriff davon machen, wie spießbürgerlich der „Patriot" Börne den „Dichter" Heine mit seiner Tagespolitik verfolgt hat, wenn man in den nachgelassenen Briefen des Ersteren die lächerlichen Bemerkungen über Letzteren liest. Er verfolgt ihn, er horcht ihn aus, er moralisirt — „der arme Heine merkt gar nicht, wie er chemisch von mir zersetzt wird" — der arme Heine! Einmal kommt er nach Mitternacht „zu ihm heraufgestiegen in seine Wohnung, weckt ihn aus dem süßesten Schlaf, setzt sich vor sein Bett, und jammert eine ganze Stunde über die Leiden des deutschen Volkes, und über die Schändlichkeiten der deutschen Regierungen, und wie die Russen für Deutschland so gefährlich seien, und wie er es sich vorgenommen habe, zur Rettung Deutschlands gegen den Kaiser Nikolaus zu schreiben und gegen die Fürsten, die das Volk so mißhandelten, und gegen den Bundestag" . . . bis Heine

Digitized by Google

vor Verzweiflung über all dies Gerede zuletzt in die Worte ausbricht: „Sind Sie Gemeinde-Verſorger?"

Fortwährend ärgert ſich Börne über Heine's Kunſt-Intereſſe, das ihm mit den Intereſſen des Tages unvereinbar ſchien. Er ſieht in dem Umſtand, daß Heine gleich bei ſeiner Ankunft in Paris einen Bericht über die dortige Gemälde-Ausſtellung ſchrieb, einen Beweis ſeines „Indifferentismus für die heilige Sache der Menſchheit"; er quält ihn ſelbſt bei Tiſche mit ſeiner praktiſch alltäglichen Wuthpolitik; und als er ſchließlich in Heine's Schriften einen Widerſpruch entdeckt haben will, begnügt ſich dieſer mit der ironiſchen Antwort: „Sie irren ſich, Liebſter, dergleichen findet ſich nie in meinen Büchern, denn jedesmal, ehe ich ſchreibe, pflege ich vorher meine politiſchen Grundſätze in meinen früheren Schriften wieder nachzuleſen, damit ich mir nicht widerſpreche und man mir keinen Abfall von meinen liberalen Prinzipien vorwerfen könne."

Man hat das Buch Heine's in der Regel als Schmähung gegen den Todten aufgefaßt; ich begreife ſchwer, wie ein unbefangener Leſer zu einer

Digitized by Google

derartigen Ansicht gelangen kann. Bewunderung ergreift mich im Gegentheil, wenn ich sehe, mit welcher „kältesten Unparteilichkeit" Heine über einem Manne zu Gericht saß, dessen zahlreiche Mängel uns so leicht über den richtigen Werth seiner praktischen Leistungen verblenden, und mit wie sicherm Takte, mit wie rhadamantischer Gerechtigkeitsliebe er Jenem für immer seine Stelle in der deutschen Literaturgeschichte zuwies. Es ist keine Unwahrheit, wenn er sagt:

„Ich schreibe hier weder eine Apologie, noch eine Kritik, und indem ich nur von der eigenen Anschauung ausgehe bei der Schilderung des Mannes, dürfte das Standbild, das ich von ihm liefere, vielleicht als ein ikonisches zu betrachten sein. Und es gebührt ihm ein solches Standbild, ihm dem großen Ringer, der in der Arena unserer politischen Spiele so muthig rang, und wo nicht den Lorbeer, doch gewiß den Kranz von Eichenlaub erstegte.

„Wir geben sein Standbild mit seinen wahren Zügen, ohne Idealisirung, je ähnlicher, desto ehrender für sein Andenken. Er war ja weder ein Genie noch ein Heros; er war kein Gott des Olymps. Er

Digitized by Google

war ein Menſch, ein Bürger der Erde, er war ein guter Schriftſteller und ein großer Patriot."

Strengen Tadel verdienen in dem ganzen Buche nur die Bemerkungen, welche über das Verhältniß Börne's zu der Madame Wohl eingeflochten ſind, obſchon dies Verhältniß, welches von Börne nach freiem Entſchluſſe vor die Oeffentlichkeit gezogen ward, kein Recht darauf hat, ſich der öffentlichen Kritik entzogen zu ſehen. Es war Unrecht, daß Heine — ſtatt auch hier eine Kritik vorliegender Thatſachen zu ſchreiben und den Nachweis zu liefern, daß Madame Wohl den von ihr angebeteten Börne nicht in ſeiner Geiſtesentwicklung gefördert, ſondern in ſeiner beſchränkten Anſchauungsweiſe beſtärkt hat — ſich, um uns ſeines eigenen Ausdrucks zu bedienen (Augsburger Allgemeine Zeitung, No. 3 vom Jahre 1846), „in einer menſchlichen Stunde und nicht ohne Provokation" zu einer frivolen Witzelei über die Natur jenes Verkehres hinreißen ließ. Er hat ſchwer für dieſe Schuld gebüßt, ſchwerer ſelbſt als billig war; denn hauptſächlich wegen dieſer einen Stelle haben

Digitized by Google

die Meiſten das Buch in einem durchaus falſchen Sinne aufgefaßt, und — verworfen.

Das Urtheil der Geſchichte wird ein anderes ſein, und ſpätere Geſchlechter, deren geiſtiges Auge nicht von den Parteileidenſchaften der heutigen Tage geblendet iſt, werden erkennen, daß ſolcher ſcheinbar perſönlichen Fehde ein Kampf um die höchſten Güter der Menſchheit zu Grunde lag. Nicht der ephemere Ruf dieſes oder jenes Schriftſtellers, ſondern das innerſte Weſen geiſtigen Schaffens war bedroht, wenn Börne's irrthümliche Anſicht über die Kunſt zu allgemeinerer Geltung kam. Er hatte von ihrer Bedeutung nicht den entfernteſten Begriff; ſie erſchien ihm nur dann von Werth, wenn ſie ſklaviſch in den Dienſt ſeiner beſtimmt abgegrenzten Parteifraktion trat; ja, er betrachtete dieſelbe geradezu als Etwas, das er gleichfalls nach Belieben erlernen könnte, und als er einmal der Politik etwas überdrüſſig wird, und ihm obendrein die Zenſur etwas ſchärfer als gewöhnlich auf die Finger ſieht, will er ſich auf die Kunſt verlegen! Wirklichen Nutzen haben von all'

Digitized by Google

seinen Streifzügen auf diesem Gebiete nur die Angriffe wider Göthe gebracht, da sie den bedeutendsten Anlaß zu einer gründlichen Polemik über Göthe's sittlichen und künstlerischen Werth gaben, aus welcher ein erneutes Studium seiner Werke und eine sorgfältige Prüfung aller Kunstprinzipien der Vergangenheit und Gegenwart hervorging; — aber Börne's Angriffe waren auch hier von spaßhafter Einseitigkeit. In einer Geschichte der deutschen Publizistik verdient er unzweifelhaft die freudigste Würdigung; in die Geschichte unserer Kunst und Poesie hat er mit seiner willkürlichen Unterscheidung zwischen Dichter und Charakter nur eine heillose Verwirrung gebracht, und verdiente hiefür die strengste Zurechtweisung. Der große Erfolg seines Wirkens lag auf dem Felde der Politik — aber gerade hier schloß die praktische Beschränkung auf bestimmt formulirte Interessen des Augenblicks jede künstlerische Behandlung aus. Börne hat sich in seinen politischen Ansichten bis zum Jahre 1830 so wenig über den alltäglichsten Konstitutionalismus, wie später über den bescheidensten

Digitized by Google

Republikanismus erhoben. Dem Heine, der als wahrer Poet sein Programm nicht so konzessionsmäßig nach den schnell durch einen Gesetzerlaß zu befriedigenden Forderungen von Gevatter Schneider und Handschuhmacher einzurichten vermochte, wirft er deßhalb beständig ein bloßes Liebäugeln mit der Freiheit, ein nur ästhetisches Behagen an der Revolution vor, und meint, die „spartanischen Suppen der Freiheit" würden demselben nicht sonderlich schmecken. Gewiß nicht; denn Heine begehrt die freieste Entwicklung der Individualität, er will keine spartanischen Suppen, sondern „Austern und Rheinwein für Alle." Und das ist zwischen diesen Männern der Unterschied: Börne verlangt Judenemanzipation, Aufhebung der Zensur und eine Konstitution — Heine verlangt eine neue Welt, eine wiedergeborene Menschheit!

„Armer Mann!" ruft Heine ihm nach. „Er mußte aus dem sichern Hafen bald wieder hinaus auf die hohe See, und dort begegneten sich unsere Schiffe, während jener furchtbare Sturm wüthete, worin er zu Grunde ging. Wie das heulte! wie das krachte!

Digitized by Google

Beim Licht der gelben Blitze, die aus dem ſchwarzen Gewölk herabſchoſſen, konnte ich genau ſehen, wie Muth und Sorge auf dem Geſichte des Mannes ſchmerzlich wechſelten! Er ſtand am Steuer ſeines Schiffes, und trotzte dem Ungeſtüm der Wellen, die ihn manchmal zu verſchlingen drohten, manchmal ihn nur kleinlich beſpritzten und durchnäßten, was einen ſo kummervollen und zugleich komiſchen Anblick gewährte, daß man darüber weinen und lachen konnte. Armer Mann! Sein Schiff war ohne Anker und ſein Herz ohne Hoffnung . . . Ich ſah, wie der Maſt brach, wie die Winde das Tauwerk zerriſſen . . . Ich ſah, wie er die Hand nach mir ausſtreckte . . .

„Ich durfte ſie nicht erfaſſen, ich durfte die koſtbare Ladung, die heiligen Schätze, die mir vertraut, nicht dem ſicheren Verderben preisgeben . . . Ich trug an Bord meines Schiffes die Götter der Zukunft.“

Ja, der Zukunft, die er freilich nur in ſeinen Träumen geſchaut! Heine's Ideal der neuen Geſellſchaft war kein ſicher und bewußt erſchaffenes Leben; es war ein geträumtes Avalun, ein Märchenland, in welchem die Fee Abunde auf weißem Zelter grüßend vorüberritt. Wenn er, „Nachts am Meere

wandelnd, den Wellengesang hört, und allerlei Ahnung und Erinnerung in ihm erwacht, so ist ihm, als habe er einst mit der Allwissenheit des Vergangenen auf das Treiben der Menschen von oben herabgesehn, und sei vor schwindelndem Schrecken zur Erde heruntergefallen; es ist ihm dann auch, als seien seine Augen so teleskopisch scharf gewesen, daß er die Sterne in Lebensgröße am Himmel wandeln gesehen, und durch all den wirbelnden Glanz geblendet worden; — wie aus der Tiefe eines Jahrtausends kommen ihm dann allerlei Gedanken in den Sinn, Gedanken uralter Weisheit, aber sie sind so neblicht, daß er nicht erkennt, was sie wollen." Diese Stelle giebt einen Schlüssel zu Heine's Wirksamkeit, sofern sich dieselbe auf die Zukunft bezieht. Er spricht es hier unter Blumen selber aus, daß er von der ursprünglichen Höhe seines Ideales sich aus Zagheit entfernt hat, und ihm dasselbe in neblige Ferne schwand. Aber in seiner Vorrede zu Weill's „Sittengemälden aus dem elsässischen Volksleben" schreibt er folgende köstliche Worte über die Menschen,

Digitized by Google

welche „die Unbehagniſſe und Ekelthümer unſerer heutigen Weltordnung nicht mehr zu ertragen wiſſen, und hinausgaloppiren in die Zukunft, auf dem Rücken einer Idee" — und dieſe Worte rufen wir heute dankbar und zukunftsfreudig dem Geſchiedenen nach:

„Ja, ſolche Menſchen ſind nicht allein die Träger einer Idee, ſondern ſie werden ſelbſt davon getragen, und zwar als gezwungene Reiter ohne Sattel und Zügel; ſie ſind gleichſam mit ihrem nackten Leibe feſtgebunden an die Idee, wie Mazeppa an ſeinem wilden Roſſe auf den bekannten Bildern des Horaz Vernet — ſie werden davon fortgeſchleift, durch alle fürchterliche Konſequenzen, durch alle Steppen und Einöden, über Stock und Stein — das Dornengeſtrüppe zerfleiſcht ihre Glieder — die Waldesbeſtien ſchnappen nach ihnen im Vorüberjagen — ihre Wunden bluten — Wo werden ſie zuletzt anlangen? Unter doniſchen Koſacken, wie auf dem Vernet'ſchen Bilde? Oder an dem Goldgitter der glückſeligen Gärten, wo da wandeln jene Götter . . .

„Wer ſind jene Götter?

„Ich weiß nicht, wie ſie heißen, jedoch die großen Dichter und Weiſen aller Jahrhunderte haben ſie

Digitized by Google

längſt verkündigt. Sie ſind jetzt noch geheimnißvoll verhüllt; aber in ahnenden Träumen wage ich es zuweilen, ihren Schleier zu lüften, und alsdann erblicke ich . . . Ich kann es nicht ausſprechen, denn bei dieſem Anblick durchzuckt mich immer ein ſtolzer Schreck und er lähmt meine Zunge. Ach! ich bin ja noch ein Kind der Vergangenheit, ich bin noch nicht geheilt von jener knechtiſchen Demuth, jener knirſchenden Selbſt-Verachtung, woran das Menſchengeſchlecht ſeit anderthalb Jahrtauſenden ſiechte, und die wir mit der abergläubiſchen Muttermilch eingeſogen . . . Ich darf nicht ausſagen, was ich geſchaut . . . Aber unſere geſünderen Nachkommen werden in freudigſter Ruhe ihre Göttlichkeit betrachten, bekennen und behaupten. Sie werden die Krankheit ihrer Väter kaum begreifen können. Es wird ihnen wie ein Märchen klingen, wenn ſie hören, daß weiland die Menſchen ſich alle Genüſſe dieſer Erde verſagten, ihren Leib kaſteiten und ihren Geiſt verdumpften, Mädchenblüthen und Jünglingsſtolz abſchlachteten, beſtändig logen und greinten, das abgeſchmackteſte Elend duldeten . . . ich brauche wohl nicht zu ſagen wem zu Gefallen!

Digitized by Google

„In der That, unſere Enkel werden ein Ammenmärchen zu vernehmen meinen, wenn man ihnen erzählt, was wir geglaubt und gelitten! Und ſie werden uns ſehr bemitleiden! Wenn ſie einſt, eine freudige Götterverſammlung, in ihren Tempelpaläſten ſitzen, um den Altar, den ſie ſich ſelber geweiht haben, und ſich von alten Menſchheitsgeſchichten unterhalten, die ſchönen Enkel, dann erzählt vielleicht einer der Greiſe, daß es ein Zeitaltar gab, in welchem ein Todter als Gott angebetet und durch ein ſchauerliches Leichenmahl gefeiert ward, wo man ſich einbildete, das Brod, welches man eſſe, ſei ſein Fleiſch, und der Wein, den man trinke, ſei ſein Blut. Bei dieſer Erzählung werden die Wangen der Frauen erbleichen und die Blumenkränze ſichtbar erbeben auf ihren ſchönlockigten Häuptern. Die Männer aber werden neuen Weihrauch auf den Herd-Altar ſtreuen, um durch Wohlduft die düſteren, unheimlichen Erinnerungen zu verſcheuchen.“

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 1, Zeile 1 v. u. statt umfassendes lies: getreues.

Seite 17, Zeile 8 v. o. statt Hamburg lies: Frankfurt am Main und Hamburg.

Seite 17, Zeile 10—14 statt „Von — promovirte.“ lies: Von Ostern 1819 bis Herbst 1820 studirte er in Bonn und hierauf in Göttingen Rechtswissenschaft, wo er zu Ende Januar 1821 wegen „Uebertretung der Duellgesetze“ das consilium abeundi erhielt. Er setzte in Berlin seine Studien fort, von wo aus er sich behufs seines Uebertrittes zur evangelischen Kirche (der am 28. Juni stattfand) im Jahre 1825 nach Heiligenstadt, und später nach Göttingen begab, um dort am 20. Juli d. J. zum Doctor juris utriusque zu promoviren.

Seite 36, Zeile 5 v. u. statt Seiten lies: Saiten.

Seite 75, Zeile 4 v. o. statt beweisen lies: bewiesen.

Seite 76, Zeile 9 statt Kleinigkeit lies: Kleinlichkeit.

Seite 100, Zeile 9 statt welche lies: welches.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAY 5 '39

APR 12 '52 H

APR 22 '52 H

OCT 8 '58 H

NOV 29 62 H

Digitized by Google